Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1 5. Januar 1924 69. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
Direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Zum neuen Jahr. — Zum Beginn. — Reine Freuden. — Zur Frage der Schrifterneuerung. — Die Winterfütterung der freilebenden Vögel in ihrer erzieherischen Bedeutung. — Kulturgeschichte und Geschichtskultur. — Schulnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Totentafel — Buchbesprechung. — Sprechsaal. — Schweizerischer Lehrerverein. — Mitteilungen der Redaktion.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 1.

Abonnement

Schweizerische Kolleginnen und Kollegen!

Die Schweizerische Lehrerzeitung möchte auch im neuen Jahrgang das geistige Band bilden, das die gesamte Lehrerschaft unseres Landes zu einer Einheit und Arbeitsgemeinschaft zusammenfaßt. Wir bitten darum um Fortsetzung des

Abonnements
auf die
Schweizerische Lehrerzeitung
mit ihren Beilagen.

Die Schweiz. Lehrerzeitung ist das Organ des S.L.-V. In ihr sollen die schulpolitischen Bestrebungen des großen Vereins zur Darstellung kommen, sollen die Freuden und auch die Leiden des Lehrerstandes sich spiegeln. Sie will mithelfen am innern und äußern Ausbau unserer Schulen und an der Festigung des Ansehens unseres Standes. Wo immer neue Wege zu neuen Zielen und zu Erfolgen führen, da soll unser Blatt Mitwisserin sein und die gemachten Erfahrungen in alle Schulhäuser hinaustragen. Arbeiten auf diese Weise recht viele Leser und Leserinnen mit, so werden Hauptblatt und Beilagen jedem Lehrer in Stadt und Land wertvolle Berater und nützliche Helfer sein.

Das Abonnement des S.L.-Z. samt ihren Beilagen und **mit Einschluß des Beitrages an die Hilfskasse** für Haftpflichtfälle (50 Cts.) kostet

vierteljährlich	**Fr. 2.75**
halbjährlich	**„ 5.30**
das ganze Jahr	**„ 10.50**

Für die Einlösung des Abonnements wird möglichste Erleichterung gewährt: Wer nur **Halbjahresabonnement** (Fr. 5.30) oder Einlösung des Abonnements erst Ende März wünscht, teile das der Expedition, Graphische Etablissemente **Conzett & Cie.**, Werdgasse, **Zürich 4**, mit: wer nur **Vierteljahresabonnement** wünscht, melde dies sofort der Expedition oder sende den Betrag (Fr. 2.75) mit Postcheck Nr. VIII 3737 an die genannte Adresse der Expedition.

Man vergesse nicht, daß jeder Abonnent der Lehrerzeitung Mitglied des S.L.-V. ist und als solches an den Haushalt des Vereins keine weiteren Beiträge zu entrichten hat. Denken Sie an die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen des S.L.-V., welchen unser Blatt jederzeit als Sprachrohr dient und Rückhalt gibt: **Lehrerwaisenstiftung, Krankenkasse, Kurunterstützungskasse, Hilfskasse für Haftpflichtfälle,** Vergünstigungen bei **Lebens- und Unfallversicherungen,** Ausweiskarte der **Erholungs- und Wanderstationen.** Stehen Sie auch im neuen Jahr ein für unseren Verein und unterstützen Sie sein Organ durch Abonnement und Mitarbeit.

Zentralvorstand und Redaktion.

Schulmöbel-Fabrik
Hunziker Söhne, Thalwil.

Wandtafeln, Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten. 1177

Es ist **Ihr** Vorteil, wenn Sie **vor** Ankauf oder Miete eines
Harmoniums
Kataloge u. Gelegenheitslisten verlangen vom Spezialhaus
E. C. Schmidtmann & Co., Basel
Socinstraße 27. 1153

Schriftstellern
übernehme Kommissionsverlag und Druck auf deren eigene Rechnung zu günstigen Bedingungen
VERLAG J. WIRZ
Wetzikon. 1093

Neue Bücher!
Von **Paul Häberlin**
Der Geist und die Triebe
Eine Elementarpsychologie, 540 Seiten
Groß-Oktav. Preis gebunden Fr. **18.-.** 1155
Von Dr. **Hermann Kutter,** Pfarrer am Neumünster
Im Anfang war die Tat
Versuch einer Orientierung in der Philosophie Kants u. der von ihr angeregten höchsten Fragen, 300 Seit., gebd. Fr. **7.50.**
Wir besorgen jedes Buch zu Originalpreisen! Reiche Lager in wissenschaftlicher Literatur, in **Jugend- u. Geschenk-Literatur** für jeden Bedarf!
Grütli-Buchhandlung, Zürich
Obere Kirchgasse 17

Schulhefte
jeder Art und Ausführung
kaufen Sie am besten
in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik
Ehrsam-Müller Söhne & Co.
Zürich 5 5/d

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. **Löwenstraße 47 am Löwenplatz**
Telephon S. 81.67 52 Bitte Adresse genau beachten!

Theater-Kostüm-Fabrik Schmid-Zwimpfer, Luzern
Verleihinstitut I. Ranges
Baselstraße 13-14 — Telephon 959 1026

Neuheit
Amerikan. **Epidiaskop** Balopticon
zur Projektion von Diapositiven, Postkarten, Buchillustrationen etc. 530
Preise auf Anfrage. Vorführung unverbindlich.
Ganz & Co., Bahnhofstr. 40, **Zürich**

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1924

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend,** spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post,** in der **Druckerei** (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe im „Du Pont": Chöre für Pestalozzifeier. Im Anschluß gemütliches Beisammensein. „Freibier". Mittwoch, den 9. Januar, Probe Singsaal Hohe Promenade für „Béatitudes". Herren 5½ Uhr, Damen 6¼ Uhr. Alle!

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 7. Januar, 6 Uhr, Kantonsschule (neue Turnhalle). Beginn des Kurses für Mädchenturnen II. Stufe. Anschließend Männerturnen, Spiel. — In Anbetracht der bedeutsamen Neuerungen im Mädchenturnen wird der Besuch des Kurses allen Kollegen, die in diesem Fach an der II. u. III. Stufe unterrichten, angelegentlich empfohlen.

Lehrerinnen: Dienstag, den 8. Januar, 6¾ Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Böniübungen, Spiel. Neu Eintretende herzlich willkommen.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Gedichtauffassung von Schülern: Mitteilung und Besprechung von Versuchsergebnissen. Einl. Referat von Dr. J. Witzig, Zürich 6. Donnerstag, den 10. Januar, abends 5¼ Uhr, im Schulhaus Wolfbach, Zimmer 9.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Wiederbeginn der Übungen Montag, den 7. Januar, abends 5 Uhr, in der Seminarturnhalle Küsnacht. Volle Schar im neuen Jahr!

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Erste Turnstunde des neuen Jahres Montag, den 14. Januar, 5½ Uhr, im Hasenbühl. Mädchenturnen und Spiel. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Pädag. Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Übungen: Oberstufe: Samstag, den 12. Januar, im Physikzimmer der Sekundarschule. Thema: Fortsetzung der Übungen mit dem elektrischen Baukasten. Unterstufe: Samstag, den 19. Januar, im Felsenschlößli. Fortsetzung des Lehrganges Heimatkunde für 3. und 4. Schuljahr.

Lehrergesangverein Baselland. Nach der Probe vom 12. Januar Vorstandssitzung im „Ochsen". Vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Arbeitsgruppe Oberbaselbiet. Mittwoch, den 9. Januar, 2 Uhr, in Gelterkinden. Arbeitsprinzip im Geschichtsunterricht. Lektion.

Lehrerswitwe in Zürich-Oberstraß **vermietet** auf Januar oder später **zwei unmöblierte**

Zimmer

mit **Koch-** u. **Badegelegenh.** u. Zutritt zu Garten. Offerten von weiblichen Interessenten unter Chiffre **L. 1220 Z.** an **Orell-Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof. 1220

Naturgeschichtsunterricht. In nur Ia. Qual. bei niedrigsten Preisen: alle Stopf-, Sprit-, Situs-, Trocken-, Anatom-, Biol-, Mikroskop-Präparate. **Modelle:** Mensch, erstklass. **Skelette** Säuger, Vogel, Reptil, Frosch, Fisch, 100 Arten, 200 Arten Schädel. Zeichen-Modelle. Mineralien. Preisverz. verlangen. Hunderte von Referenz. **Konsortium schweiz. Naturgeschichtslehrer, Olten.** 991

Die Volkszeichenschule

von **G. Merki,** Lehrer in Männedorf, erscheint im

Hermann Bebie in **Wetzikon-Zürich** 3

1185

Lehrer-Rabatt

Werkstätten für Kunst-Geigenbau und Reparatur

Reichhaltiges Lager in **Streichinstrumenten,** Saiten und Bestandteilen. **Teilzahlung.**

Illustr. Katalog Nr. 40 V gratis.

BERNA - Musikwerke BERN

W. Bestgen, Sohn Bundesgasse 36 Kapellenstraße 6

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Reinach** wird hiermit die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Mathematik, Naturwissenschaften** und **Geographie** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mind. 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 19. Januar nächsthin der **Schulpflege Reinach** (Aargau) einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 20. Dezember 1923.

1216 **Erziehungsdirektion.**

Primarschule Seegräben.

Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist auf Beginn des Schuljahres 1924/25 die Lehrstelle an den Klassen 1—4 definitiv zu besetzen. 1219

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen mit Zeugnissen und Stundenplan bis Samstag den 19. Januar 1924 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **Felix Streiff, Aatal,** richten. — Die gegenwärtig amtende Verweserin gilt als angemeldet.

Seegräben, 31. Dezemher 1923.

Die Schulpflege

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No 18

Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie

383 empfehlen ihr großes, stets mit den letzten **Neuheiten** versehenes Lager in

Juwelen, Gold- und Silberwaren

Verlangen Sie Katalog A-Bijouterie und Uhren und unsern **neuen** Katalog B-Bestecke u. Tafelgeräte

Knups Zählrahmen veranschaulicht das Rechnen bis **220** nach **festen,** der **Schreibweise der Ziffern entsprechenden** Zahlenbildern.

Preis: **Fr. 85.—**

Knups Tausenderrahmen

Preis: **Fr. 46.—** sichert die Zahlauffassung bis **3000** und unterstützt das **verständnisvolle Rechnen mit größern Zahlen.**

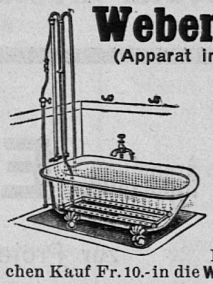
Knups Schülerzählrahmen

Größe: 30/40 cm

Preis: **Fr. 8.50** ist als verkleinerte Wiedergabe des Klassenzählrahmens das **individuelle Lehrmittel,** mit dem **selbst der schwache Schüler** alle Aufgaben bis auf 220 **eigenhändig** lösen lernt.

Obige Apparate sind **ausgestellt** und zu beziehen durch **Kaiser & Co., Bern; Gunzinger,** Schulm.-Handlung, **Solothurn; Gebr. Scholl, Zürich; Pestalozzianum Zürich;** sowie **direkt** im Selbstverlag bei **H. Knup,** Lehrer, **Romanshorn** und **Sirnach.**

Man verlange Prospekte und Anleitungen! Auch Probezustellung wird ausgeführt! 1094



Weber's Sprudel-Bad

(Apparat in jede Badewanne einzulegen)

wirkt außerordentlich günstig nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung. **Indikation:** Bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Herzkrankheiten, Rheumatismus etc. 1148

Verlangen Sie Gratis-Prospekt Nr. 3

E. Weber, Sprudelbadfabrik, **Zürich**

Mitglieder des Schw. L.-V. erhalten unter Bezugnahme auf obiges Inserat bei einer Bestellung 10% Extra-Rabatt. Ferner fallen bei jedem solchen Kauf Fr. 10.- in die **Witwen- u. Waisenkasse** des Schw. L.-V.

MONTMIRAIL 606 **(am Neuenburgersee)**

Töchter-Institut d. Evangelischen Brüdergemeinde

Sprachabteilung, Gartenbauschule, Haushaltungsschule

Ernst und Scherz

Schlitteliedli.

Es guslet verrusse,
Juchhe mer händ frei.
Jetz göm-mer go schlitte
Am Chilerei.

De Thek mit em Znüni
In Egge gleid
Und gschnäll eusi Schlitte
Zur Tür use treid.

Dänn chömed mer z'flüge
De Hoger durab,
Mit Geiße und Cheßler,
Ab! ab! ab!

Es sädered d'Schlitte,
Es stübt de Schnee,
's wird öppe-n-es Lumpe-
Fueder gä. —

Me trolet in Grabe
Und staht wider uf
Und chräsmet de Berg
Gleitig duruf. [namal

Mer gspüred kän Biswind,
Mer werded nüd müed,
Wie isch eus de Winter,
De Schlitte so lieb! —

Martha Pfeiffer-Surber.

Ist die Sprache die Hülle des geistigen Lebens, so muß sie wie dieses sich ewig umgestalten. Die Schriftsprache ist heute eine Großmacht geworden, die gerne verächtlich auf die Mundart herabsieht. Dazu liegt aber nicht der mindeste Grund vor. In der Mundart arbeiten die natürlichen Kräfte, die Schriftsprache ist ein Erzeugnis der Überlegung und — des Grammatikers. Deshalb ist auch die Mundart der Jungbrunnen für die Schriftsprache mit ihrer Neigung zum Abstrakten und Schwülstigen.

Itschner,
Unterrichtslehre III.

Humor in der Schule.

Entschuldigung an den Lehrer.

Der Bolliger sagte: das Bertali sei noch zu jung für solches lernen, sie müsse zuerst stricken lernen. Das habe kei Reiz. Mit Gruß Frau Bolliger.

Schweizerische Lehrerzeitung

1924 Samstag, den 5. Januar Nr. 1

Zum neuen Jahr.*)

Im Saale der blauen Ewigkeit
Stand sinnend die milde Mutter, die Zeit.

Mit Augen tief und verstehend klar
Sah innig sie nieder aufs neue Jahr.

«Mein Kind», so sprach die Mutter, die Zeit,
«Die Welt schluchzt im Jammer, still' du ihr Leid.

Die Wege verloren, die Sinne verwirrt,
Weiß keiner der Menschen, wie sehr er verirrt.

Führ' du aus dem grausen Sturm sie zurück
Zum Frieden, zur Freude, zum tätigen Glück.

Stemm deine Kräfte gegen den Wind,
Der Wille ist alles. Nun geh, mein Kind!»

Zum Beginn.

Unter schweren äußeren Erschütterungen hat das vergangene Jahr seinen Lauf beendet; schwer ist es, hoffnungsfreudig in die Zukunft zu blicken. Wohl ist unser Land bis jetzt vom Schwersten verschont geblieben, aber die uns umgebende Not wirft ihre Schatten auch in unsere Täler. Freudig hat unsere Bevölkerung ausländische Not zu lindern gesucht, so eifrig und so gewissenhaft, daß darob gar manche unserer eigenen Anstalten, die ihre Wirksamkeit auf die Wohltätigkeit gründen, in Verlegenheit geraten. Wir wollen uns des hilfsbereiten Schweizersinnes herzlich freuen, um so mehr, als ja vor allem für die Jugend gesammelt wird, und wir wollen hoffen, dieses Mitleid mit dem Nächsten wirke sich dereinst in fernern, besseren Tagen auch zum Wohle unserer heimischen Verlassenen aus.

Eng hängt das Gedeihen der Schule mit der Finanzlage des Staates zusammen, und da diese selbst wieder durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt ist, so wirken sich Krise und Arbeitslosigkeit auch im Schulleben aus. In der Zeit vor dem Kriege war man gewohnt, die Finanzlage des Bundes als durchaus gesichert zu betrachten, und man leitete daraus die Möglichkeit ab, aus Bundesgeldern noch weitere Beiträge an die Schulausgaben der Kantone flüssig zu machen. Hier haben sich die Verhältnisse gründlich geändert. Das Bundesbudget ist beängstigend; selbst die riesig gesteigerten Zolleinnahmen vermögen den hohen Ansprüchen, die Zinsendienst, Militärwesen und Verwaltung an die Bundesfinanzen stellen, nur zum Teil zu genügen. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit an dieser mißlichen Situation die außerordentlichen Zeitläufte oder aber eine wenig staatsmännische Verwaltung die Hauptschuld tragen; wir müssen uns einfach damit abfinden, daß unsere Schule auf Bundeshilfe wohl für Jahrzehnte nicht zählen kann. Aber auch die Finanzen der meisten Kantone sind übel aus dem Gleichgewicht gebracht. Der Ruf nach Einsparungen wird von berufener und unberufener Seite immer wieder erhoben und dann gerne auf die hohen Ausgaben hingewiesen, die das Volksschulwesen erfordere. Und ganz unbefangen deutet man dabei auf die angeblich stark erhöhten Besoldungen des Lehrkörpers. Wir haben an dieser Stelle schon einmal darauf hingewiesen, wie keineswegs die Erhöhung der Besoldungen allein diese Mehrausgaben verursachte, sondern in viel höherem Maße die neu dem Schulwesen angeschlossenen Fürsorgemaßnahmen. Ganz gleich liegen die Verhältnisse in anderen Zweigen des Staatshaushaltes. Auch dort wird versucht, für die chronischen Ausgabenüberschüsse die Besoldungen der Beamten verantwortlich zu machen und auf Kosten des Beamtenkörpers den notwendigen Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben zu finden. Eine solche Finanzpolitik ist natürlich wesentlich bequemer als die Erschließung neuer Einnahmequellen oder gar die Forderung vermehrter Leistungen von Seite des Kapitals, sie ist aber weder gerecht noch weitsichtig. Eine Beamtenhetze hat in Deutschland Reichsbeamte und Lehrer in ihrer Lebenshaltung weit unter den ungelernten Arbeiter zurückgeworfen, dabei die Steuerkraft der wirtschaftlich Starken in lächerlicher Weise geschont und den alten und neuen Reichen Zeit gelassen, ihren Besitz zum Teil ins neutrale Ausland zu flüchten. Auch bei uns sind gewisse Kreise schnell bereit, die Schuld an der staatlichen Defizitwirtschaft den Beamten (und da sind die Lehrer auch gemeint!) in die Schuhe zu schieben. Solchen Behauptungen, denen meist offensichtlich tendenziöse Absicht zugrunde liegt, soll bestimmt und mit Nachdruck entgegengetreten werden.

Können unter den gegenwärtigen Umständen vom Bunde keine weiteren Subventionen erwartet werden und ist es den kantonalen Finanzen unmöglich, weitere Lasten zu übernehmen, so bleiben in nächster Zeit wohl nur die Gemeinden Trägerinnen einer fortschrittlichen Schulpolitik. Einige größere Städte haben sich rasch aus der bösen Nachkriegszeit zu einem gesunden geordneten Finanzhaushalt durchgerungen; dort darf ein wohlwollendes Verständnis für die Erhaltung und Ausgestaltung der heutigen Schule erwartet werden, und dies sollte um so eher möglich sein, weil die anhaltend sinkenden Schülerzahlen wenigstens in nächster Zeit eine Verminderung der Zahl der Lehrstellen zulassen. Wir hegen keine besondere Hoffnung, im kommenden Jahr große schulpolitische Fragen der Lösung entgegengeführt zu sehen, aber wir glauben doch mit Recht erwarten zu dürfen, es werden in unserem Lande die Mittel nicht verweigert werden, die für eine gedeihliche Fortarbeit der Schule unentbehrlich sind. Die Schwierigkeiten der Gegenwart machen uns wohl bescheiden in den Hoffnungen, sie dürfen uns aber den Glauben an die Erreichung höherer Ziele nicht rauben.

Die Lehrerzeitung wird sich auch ferner bemühen, allen Bestrebungen, die auf eine Schwächung der Volksschule abzielen, entgegenzutreten und als Organ des großen Schweizerischen Lehrervereins auf kommende Gefahren aufmerksam zu machen. Sie will aber nicht nur abwehren, wo der Schule oder Lehrerschaft ungerechte Vorwürfe

*) Mit gütiger Erlaubnis der Verfasserin Johanna Siebel, aus «Lebensweg», Gedichte. Verlag Stämpfli & Cie., Bern. Geb. Fr. 3.50.

gemacht werden, sie will auch mithelfen am Aufbau, an der Umgestaltung des heutigen verfahrenen Wirtschafts- und Staatslebens. Möge ihr und der Schweizerischen Lehrerschaft dies im kommenden Jahr wenigstens zu einem Teil gelingen.

*

In diesem Zusammenhange sollen unsere Leser noch darüber unterrichtet werden, daß Herr Dr. Stettbacher, der bisherige Chefredaktor der S. L.-Z., Entlastung von der redaktionellen Arbeit wünscht, um Zeit und Kraft für wissenschaftliche Betätigung zu gewinnen. Er wird aber fernerhin in der Redaktionskommission verbleiben, die Ausgestaltung der Beilage «Pestalozzianum» besorgen und gelegentlich Beiträge zur Bereicherung unseres Vereinsorganes spenden. Gewiß werden unsere Leser die fernere Mitarbeit zu schätzen wissen. Die beiden jüngsten Mitglieder des Redaktionsstabes übernehmen nun die Arbeit gemeinsam und gedenken in der Art der Schriftleitung keinerlei Änderung eintreten zu lassen. Sie besorgen die Redaktionsarbeit neben ihrem Amt als Volksschullehrer und bitten darum die ganze Lehrergemeinde für sich um Nachsicht, für unser Berufsorgan um Wohlwollen und Treue. *R.*

Reine Freuden.

Was die Freude für uns ist, das wissen wir wohl alle. Eine Triebkraft ist sie, ein Ansporn zum Guten und Edeln. Mit einer großen Freude im Herzen arbeiten wir rascher und leichter, wir begeistern uns schneller und wir genießen intensiver. Doch nur die *reine* Freude vermag uns so viel zu geben, darum sollten wir tagtäglich an diesem Wunderquell uns stärken.

In unserer Zeit des Materialismus und des oberflächlichen Genießens sind der *vermeintlichen* Freuden so viele, allein sie geben keine Befriedigung, sie haben keine nachhaltige Wirkung; das Herz bleibt leer, die Triebkraft fehlt, der Mensch hascht nach etwas anderem und ist wieder enttäuscht. Jedes Menschenkind möchte sich freuen und hat auch ein Recht darauf; doch daß es oft nicht weiß, wie und wo die Freude zu suchen ist, das bringt viel Unglück in die Welt. Lesen wir nicht fast täglich von Menschen aller Gesellschaftsschichten, die Unterschlagungen gemacht haben? — Warum? — Weil es für sie ohne Geld keine Freude und kein Genießen gibt.

So oft ich aber solches höre, muß ich mich fragen, sind wir nicht alle mitverantwortlich? Haben wir Lehrer und Erzieher da nicht eine große Aufgabe? Mir scheint, wir könnten in der Schule vieles gut machen, wenn wir mehr daran dächten, die Kinder von klein auf schon auf die kleinen, reinen Freuden des Lebens aufmerksam zu machen. Wenn wir sie lehrten, sich zu freuen an einfachen, unscheinbaren Dingen, an denen sie sonst achtlos vorübergehen.

Oft lasse ich meine Kleinen mir ihre Erlebnisse vom vorigen Tag erzählen. Viel lustiges Geplauder und manch anmutige Erzählung bekomme ich da zu hören, oft aber erschrecke ich bei dem Gedanken, daß der Materialismus diesen Kinderseelen seinen harten Stempel schon so fest aufgedrückt hat. Da sind wohl einige wenige, die mir mit strahlenden Augen von der Freude erzählen, die sie gehabt, als sie das erste Glühwürmchen gesehen, oder als sie den jungen Vögeln zugeschaut. Das größte Interesse aber bekunden die meisten unter ihnen, wenn sie mir sagen können, daß sie für irgend eine kleine Hilfeleistung Geld bekommen haben und dafür «etwas kaufen» durften, daß sie mit den Eltern einen Spaziergang gemacht, im Wirtshaus Wein oder Bier getrunken und eine Unmenge Gutzeli gegessen haben, oder daß sie im «Theater» gewesen seien, nicht bloß einmal, nein, in allen Aufführungen usw.

Als wir für «Pro Juventute» sammelten, sagte mir ein zerlumpter Junge, der kaum genug zu essen hat, sich aber durch Botengänge manchen Batzen verdient: «Ich gebe nichts, mein Vater hat gesagt, ich solle lieber mein Geld aufs nächste Fest sparen.» Es brauchte dann allerdings nur wenige Worte meinerseits, um ihn zu bewegen, freudig sein Scherflein beizutragen.

Tut es uns aber nicht in der Seele weh, wenn wir sehen, auf welchen Wegen unsere Jugend geht? Auf welche Höhen sollen wir kommen, wenn Geld und materielle Genüsse die höchsten Freuden unserer Kinder sind?

Da heißt es steuern, so lange es noch Zeit ist, und das beste Mittel ist wohl das, die Kinder hinzuführen an den Born reiner Freuden. Natürlich sollten auch da Schule und Elternhaus zusammenwirken; allein wo das nicht möglich, da kann auch die Schule allein viel Gutes schaffen. Ein Kinderherz öffnet sich ja der Freude so gerne, wie die Blume dem Licht. Laßt uns darum unverfälschten Samen bereit halten, daß wir ihn in das fruchtbare Erdreich ausstreuen, auf daß er keime, wachse und Frucht bringe. — Wir haben ja in der Schule genug Gelegenheit, in den Kindern die Lust am Helfen und Dienen zu wecken. Wir können ihnen die Augen öffnen für die mannigfaltigen Schönheiten der Natur und ihnen damit einen wahren Reichtum reiner Freuden erschließen. Zum richtigen, fruchtbringenden Lesen können wir sie erziehen und die Freude am Gesang wach halten in ihnen. Den Schöpfertrieb im Kinde stärken und erhalten, ist ein Teil unserer hohen Aufgabe, der von weittragender Bedeutung ist.

Viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt man dem Umstand, daß die Kinder (auf dem Lande wenigstens) bei allen Theateraufführungen, welche die verschiedenen Vereine eines Ortes veranstalten, mit dabei sind. Heißt das nicht geradezu die oberflächliche Genußsucht in ihnen großziehen? — Auch hier kann die Schule das ihre zur Besserung beitragen. Vielleicht ist es sogar da und dort möglich, daß Märchenspiele oder andere, passende Stücke von den Kindern selbst zur Aufführung gebracht werden. Die Freude, die sie beim Mithelfen und beim Zuschauen empfinden, wird rein und ungetrübt sein und einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

So laßt es denn unsere Pflicht sein, die Kinder hinzuführen an den Born, wo die Freude klar und rein fließt! Wenn wir die Jugend gelehrt haben, sich am Kleinen, am Wahren, am Schönen zu freuen, dann wird sie auch später nicht nach dem Flittergold trügerischen Genusses haschen, denn der Quell reiner Freuden, der nun in ihr fließt, gibt Leben und volle Genüge. *-ll-*

Zur Frage der Schrifterneuerung.

Der Schriftfrage wird heute von Seite der Schule reges Interesse entgegengebracht. Ein Suchen nach neuen Wegen hat zuerst die Kreise kunstgewerblicher Richtung ergriffen; neue dekorative Schriften sind auf den Plan getreten, und von da aus ist das Schriftproblem mehr in die Tiefe gedrungen und hat auch die Verkehrsschrift in sein Bereich gezogen. Deutsche und englische Autoren reden einer Erneuerung der Schrift das Wort. Die Deutschen befassen sich aus nationalen Gründen in erster Linie mit einer Erneuerung der deutschen Schrift. Für uns Schweizer kommt die mehr internationale, lateinische in Betracht; es genügt, wenn die jetzige Generation unseres Volkes die deutsche Schrift noch lesen lernt.

Die neuen Ideen über die Schriftreform haben einer gewissen Anarchie auf dem Gebiete des Schreibunterrichts gerufen. Niemand fühlt sich mehr an bestimmte Normen gebunden; ein unsicheres Tasten ist an Stelle eines sichern Ganges getreten. Auf der einen Seite steht die alte Schule mit ihren allzu starren Formen und etwas pedantischen, oft langweiligen Methode; auf der andern Seite locken die Neuerer, wie der deutsche Professor Kuhlmann, mit ihren Schlagworten von Erziehung zur Freiheit, zur Selbstgestaltung, Selbsterfindung, zur Entwicklung des natürlichen Schreibzuges. Graphologen und ihre Anhänger stimmen ein in die Klage von der Vergewaltigung, wenn man der Schrift des Kindes auch nur den kleinsten Zwang antut. Sie fordern eine Schrift von möglichst persönlichem Gepräge, eine sogenannte Charakterschrift. Ist

es darum zu verwundern, wenn besonders junge und wenig erfahrene Lehrer, die Schreibunterricht zu erteilen haben, etwas schwankend werden und nicht klar sehen, was sie nun machen sollen. Den einen erfüllen die Anpreisungen der neuen Methode mit überschwänglichen Hoffnungen, mit nebelhaften Vorstellungen von großen Erfolgen; auf den andern wirken sie lähmend. Was soll man noch Schreibunterricht erteilen, wenn man jeden Augenblick Gefahr läuft, das Eigene im Kinde zu unterdrücken, seine gesunden und natürlichen Neigungen und Wünsche zu vergewaltigen! Da genügt es doch, das Kind schreiben zu lernen und dann in Freiheit gewähren zu lassen, damit es eine möglichst natürliche Charakterschrift sich erschaffe.

Erfahrene Lehrer beurteilen die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Schreibunterrichts ruhiger. Sie schließen sich den Stürmern und Drängern nicht ohne weiteres an, sprechen ihnen aber auch nicht jede Berechtigung ab. Die Erfolge im Schreibunterricht sind ja wirklich nicht so überwältigend, daß man sich nicht auf etwas Besseres besinnen dürfte. Die Ursachen des Mißerfolgs sind zum Teil mehr äußerer Natur und können verhältnismäßig leicht beseitigt werden; andere freilich sind mit dem Lehrverfahren und der Lehrperson verbunden. Es ist das unbestrittene Verdienst der Neuerer, die Mängel aufgedeckt zu haben. Ein Teil des Schriftverfalls ist auf das Konto der ungeeigneten Spitzfeder zu setzen, auf die damit zusammenhängende unnatürliche Handhaltung beim Schreiben, ein anderer Teil auf die zu geringe Einschätzung einer schönen Handschrift in unserem Zeitalter der Schreibmaschine, ferner auf die allgemeine Unruhe unserer Zeit, die eine peinlich genaue Ausführung von schriftlichen Arbeiten kaum mehr kennt und es an der nötigen Sorgfalt fehlen läßt, und wieder ein Teil liegt begründet in dem etwas langweiligen Schreibunterricht, der fast nichts anderes weiß, als jahrein jahraus die Kurrentschrift bis zum Überdruß zu üben. Das Schreiben im neuen Geiste will mehr Leben und Freude in die Schreibstunde bringen, sowie mehr Freiheit gewähren; aber gerade in der Freiheit steckt eine Gefahr. Sie darf nicht unbegrenzt sein. Gewiß hat es einen großen Reiz für die Schüler, wenn sie im Sinne der Reformer die Kurrentschrift aus der Steinschrift der Römer ableiten und gleichsam selber erfinden dürfen; aber diese Erfindungsmanier kann sich nicht mit gleicher Intensität über alle Schuljahre erstrecken. Bald muß die Zeit der Übung folgen, durch welche die «selbsterfundenen» Buchstaben den im Verkehr üblichen angeglichen werden, wenn sie gelesen werden wollen. Das Schreiben erlaubt weder dem Schüler noch dem Lehrer, immer neue Buchstabentypen zu erfinden, sondern zwingt beide, sich an bestimmte, allgemein anerkannte Normen zu halten. Die Schrift ist nicht der Mode unterworfen; sie ist Gemeingut, das respektiert werden muß; darum hält es sehr schwer, mit einem neuen Duktus, wie er von einzelnen Reformern geplant wird, durchzudringen. Bei der Schrifterneuerung kann es sich nicht darum handeln, neue Buchstaben zu erfinden, sondern aus der Unzahl von längst erschaffenen Typen die geeigneten und zusammenpassenden auszulesen, sie zum Vorbild zu nehmen und zu den seinen zu machen, sie zu assimilieren. Dieser Ansicht sind vor allem die praktischen englischen Schrifterneuerer. Das Bestreben der Schrifterneuerung muß vielmehr auf eine Verfeinerung des Geschmacks und der zuständigen Technik gerichtet sein, durch welche eine würdige Originalität, wenn sie vorhanden ist, zum Ausdruck kommen kann. Ohne Muster, ohne nachahmungswerte Beispiele kommt auch der zukünftige Schreibunterricht nicht aus. Durch sie wird der Sinn für schöne Schriften geweckt und gepflegt. Wünschenswert wird es auch in Zukunft sein, daß der Schreiblehrer mit einer gewissen Begeisterung den Unterricht erteilt, selber schön schreibt, oder doch ein gut geschultes Auge für schöne Schriften hat.

Die Schwäche des Schreibunterrichts liegt nicht darin, daß man dem Schüler vorschreibt und ihn zur Nachahmung anhält. Der Schüler empfindet dieses Verfahren nicht als Zwang und leidet seelisch nicht darunter; im Gegenteil, er ist über jede Anleitung froh. Nur darf man ihn nicht strafen, wenn ihm diese oder jene Form nicht gelingen will. Seiner individuellen Anlage muß Rechnung getragen werden. Kommt doch in der Schrift sein Charakter zum Ausdruck, und dieser ist schwer umzumodeln. Zu starker Zwang erzeugt Unlust und führt zu keinem bleibenden Erfolg. Mit zunehmendem Alter und Können des Schülers muß ihm mehr Freiheit gewährt werden, auf daß seine persönliche Schrift sich wenigstens in den Anfängen entwickle. Wenn ein Schüler z. B. die Steilschrift bevorzugt, so soll er steil schreiben, wenn er die Unter- oder Oberlängen etwas über das normale Maß ausdehnt, so lasse man ihn gewähren, ebenso, wenn er etwa Ecken anbringt, wo die Norm eine Rundung vorschreibt. Der Lehrer hat erst einzugreifen, wenn durch solche Abweichungen die Schrift des Schülers schwer leserlich oder unschön wird. Nach absolvierter Schulzeit gehen im Kinde oft noch große psychische Veränderungen vor, und damit ändert sich gewöhnlich auch seine Schrift. Der gute Geschmack allein kann es in dieser Übergangszeit zum vollentwickelten Menschen vor Verunstaltung der persönlichen Schrift bewahren.

Die Schrifterneuerung hängt eng mit der Federfrage zusammen. Von allen Reformern wird mit Recht betont, daß in der alten Kielfeder eine weitaus stärkere, gestaltende Kraft steckte, als in der spitzen Stahlfeder von heute. Unsere Spitzfederschriften haben im allgemeinen einen unruhigen Charakter. Die Spitzfeder hat uns auf Abwege geführt. Die mageren Buchstaben verlangen nach einem gewissen Kolorit, nach einer Schattierung; die Großbuchstaben ersheischen auch einige Zutaten: Vor und Nachschwünge, allerlei Schnörkel als Verzierung gedacht; aber der gute Geschmack kann diesen Aufputz nicht vertragen. Viele haben darum angefangen, die Großbuchstaben zu vereinfachen; nur besteht hiebei die Gefahr, daß kritiklos auch Formen gewählt werden, die nicht zusammenpassen. Die Vereinfachung setzt eine gewisse Schulung des Geschmacks voraus. Die Freude an kräftigen und satten Schriften ist im Wachsen begriffen; so ergeben Füllfedern meist kräftige Züge. Solche Schriften strengen die Augen weniger an und sind deshalb vom hygienischen Standpunkt aus zu begrüßen. Es wäre schon etwas gewonnen, wenn wir die Spitzfeder von der Feinheit EF, sowie F verabschiedeten und zu einer Feder von der Feinheit M griffen. Der nächste Schritt führt zur Kugelspitzfeder von der Feinheit F oder M. Sie ermöglicht eine natürliche Handhaltung. Die Hand kann mehr auf dem äußern Rand des vierten und fünften Fingers ruhen als auf der Spitze; sie braucht nicht nach innen gedreht zu werden, bis der Handrücken nach oben schaut, wie beim Schreiben mit spitzer Feder. Das unnatürliche Schattieren der Buchstaben fällt weg und damit auch das größte Hemmnis für die Flüssigkeit der Schrift. Die ganze Aufmerksamkeit kann auf die Form konzentriert werden. Die Schrift wird fließender. Es hat keinen Sinn, den Schüler mit der Schattierungstechnik jahrelang zu plagen, während der Erwachsene gewöhnlich gar nicht mehr darnach fragt, wo er nach Vorschrift drücken und wo er mit dem Druck wieder nachlassen soll. Die Kugelspitzfeder ermöglicht auch, die Großbuchstaben wesentlich zu vereinfachen. Von allen Federn der Verkehrsschrift ist sie am leichtesten zu handhaben.

Immer mehr kommt auch die Breitkantfeder zur Geltung. Für eckige Schriften, wie die deutsche, eignen sich die meisten Breitkantfedern, für die runde, lateinische Schrift aber bei weitem nicht alle. Für sie können empfohlen werden: To-Feder 64 und 84, Soenneckens Eilfeder 205½, Soenneckens Schnellschreibfeder 401 und 402, Alexander Humboldt Cement Pen B und EB. Diese Breitkantfedern kommen der breitgeschnittenen Kielfeder am nächsten. Mit ihnen lassen sich bei einiger Sorgfalt vollendet schöne Schriften schreiben. Sie bringen auch eine Schattierung der Buchstaben hervor, aber ohne beabsichtigten Druck, einfach infolge ihrer Schreibkante. Ihre Handhabung erfordert aber mehr Sorgfalt als die Kugelspitzfeder; doch findet sich ein guter Schreiber bald damit zurecht. Sie nötigt ihn, die Großbuchstaben zu vereinfachen. Die Vereinfachung ist aber nicht gleichbedeutend mit Verarmung an Formen. Der gleiche Buchstabe läßt sich oft in verschiedenen Variationen wiedergeben, ohne damit aus dem Rahmen der betreffenden Schrift zu fallen.

Große Bedeutung kommt den Zierschriften zu, nicht in erster Linie darum, weil sie zu Überschriften im Handwerk und Gewerbe, auf technischen und kaufmännischen Bureaux oder in Kaufläden zu Reklamezwecken häufig Verwendung finden, sondern vor allem, weil durch sie der Sinn für schöne Schriften erst recht geweckt und gefördert wird. Zierschriften modernen Gepräges, mit Redis-Rundschrift- oder Ly-Feder geschrieben, beweisen, daß mit einfachen, aber gediegenen und kräftigen Formen ohne allerlei Beiwerk große Wirkung erzielt werden kann. Diese Einfachheit überträgt sich mit Vorteil auch auf die gewöhnliche Schrift. Wenn zudem die Zierschriften mit gleicher Federhaltung geschrieben werden wie die Kurrentschrift und auch sonst mit ihr innig verwandt sind, so daß die Aufmerksamkeit beim Schreiben stets auf dieselben Grundformen konzentriert werden muß, so kommt die auf sie verwendete Zeit auch der Kurrentschrift zu gut. Die Zierschriften bringen Abwechslung und Leben in den Schreibunterricht, namentlich der Mittelschulen. Wenn die Schüler etwa ein halbes Jahr lang die Verkehrsschrift geübt haben, so erlahmt bei ihnen der Eifer und die Fortschritte werden geringer. Dann ist der Augenblick gekommen, wo man am besten eine ornamentale Schrift in Angriff nimmt, um später wieder zur Verkehrsschrift zurückzukehren. Dieser Wechsel in der Schrift löst auch bei schlechten Schreibern Begeisterung aus und spornt sie zu neuem Eifer an; mancher schreibt nachher auch die Verkehrsschrift besser. Das Schreiben mit Redisfeder ist verhältnismäßig leicht; es geht daher dem Üben mit Rundschrift- oder ähnlichen Federn voran. Zierschriften sollen nicht auf das letzte Schuljahr verspart, sondern können mit Erfolg etwa vom 5. Schuljahr an mit der Verkehrsschrift abwechselnd gepflegt werden. So erreicht man, daß das Schreiben für die Schüler eine Quelle der Freude wird.

Wenn wir in der Reform des Schreibunterrichts etwas erreichen wollen, so dürfen wir das Schriftproblem nicht zu sehr komplizieren. Vor allem müssen wir von einem neuen Duktus absehen, um nicht beim Volk auf harten Widerstand zu stoßen. Wählen wir für die Schule geeignetere Schreibwerkzeuge und wir haben schon viel gewonnen. Passen wir die Schrift diesen Werkzeugen an — ich denke an Redis-, Kugelspitz- und Breitkantfeder — und wir erhalten, auch wenn wir uns von den bisherigen Schriftformen nicht weit entfernen, durch Vereinfachung gefällige, natürliche und ruhige Schriften. Beleben wir den Schreibunterricht namentlich in den Mittelschulen durch Pflege von einfachen Zierschriften, die mit der Verkehrsschrift innig verwandt sind. Dadurch bilden wir den Sinn für guten Geschmack und fördern zugleich auch die Verkehrsschrift. *A. Furrer*, Basel.

Die Winterfütterung der freilebenden Vögel in ihrer erzieherischen Bedeutung. Von Albert Graf

Wenn das brennende Tannenscheit im Ofen singt, und draußen die Schneeflocken in tollem Tanze herniederwirbeln, wird es gar heimelig in meinem Stübchen. Auf leisen Sohlen gleitet meiner Heimat Engel durch den Raum und ruft in dem ihr fremd gewordenen Manne alle jene Erinnerungen wach, die ihn immer noch an seine heimatliche Scholle binden. Bilder aus der Jugend goldenen Tagen ziehen zu langer Kette gereiht an ihm vorüber, die einen nebelhaft verschwommen, wie aus weiter Ferne grüßend, die andern aber scharf umrissen, deutlich und frisch in Kolorit und Zeichnung, als stammten sie von gestern, und läge nicht ein schicksalschweres Menschenleben über ihnen. Besonders ein Bild prägt sich tief in seine Seele und das Auge wird nicht müde, es zu schauen.

Es ist eine Winterlandschaft. Tiefer Schnee deckt die Erde, schwer verschneit stehen Busch und Bäume. Im Vordergrund dehnt sich ein baumbestandener Anger, umhegt von einem sorgfältig gepflegten Hainbuchenhag, auf dem der Schnee in dickem, breitem Bande lastet. Auf der andern Seite schneidet ein Garten tief ins Baumgehege, in dem fünf uralte Baumgestalten über hoffnungsvollem, jungem Nachwuchs ihre hohen, windzerfetzten Wipfel weiten. Scharf und trotzig heben sich ihre schwarzen Silhouetten aus dem weißen Grund im Licht des werdenden Tages.

Durch die Giebellücke zweier Nachbarhäuser sucht sich der erste Strahl der Wintersonne gar mühsam seinen Weg. Feuergolden leuchtet's in den Spitzen der Apfelbaumkrone, wie er darauf die Schneekristalle in Demantglanz entzündet. Umsonst aber müht er sich nach Einlaß in den Fenstern des rückwärts liegenden Bauernhauses, das mit langer Flucht den Hintergrund begrenzt. Die fest gefrorenen, inwendig mit dickem Duftbelag bedeckten Scheiben sperren ihm den Weg ins Innere. Nur die mittleren Kreuzstöcke, die zur Stube gehören und Vorfenster tragen, stehen der Außenwelt offen. Durch sie scheint die über die Firsten steigende Sonne in breiten Strähnen und malt lustige Kringel auf dem sandbestreuten Stubenboden.

In dem einen Kreuzstock öffnet sich ein kleines Guckfenster. Durch den engen Rahmen schiebt sich ein blondlockiger Knabe von acht Jahren. Er betritt den bis zur Fensterbank reichenden Staudenhaufen, der unter weit vorspringendem Dach zum Dörren lagert, hebt von ihm ein großes, quadratförmiges Brett mit stark erhöhtem Rand, stellt es schief an die Wand und säubert es von dem an ihm haftenden Reif und Schnee. Nachdem er es wieder in die alte Lage gebracht hat, füllt er es aus großer, ovaler Schindelschachtel, wie man sie heute nur noch in altväterischen Bauernhäusern findet, mit Hanfsamen, Kürbis- und Apfelkernen; dann ein paar grelle Pfiffe durch die Finger, und der Kleine verschwindet hinter dem sich schließenden Fenster. Er weicht aber nicht von ihm, duckt sich in die Ecke hinter dem rotgewürfelten Vorhang und wartet hier, nach außen gedeckt, geduldig der Dinge, die da kommen werden.

Kaum ist er drin, so beginnen sich die alten Baumkronen zu beleben. Ihre Zweige erzittern, flockiger Schnee fällt zu Boden, von allen Seiten naht hungriges Federvolk. Schon einige Zeit harrte es in der Umgebung des ihm wohlbekannten Zeichens, das es zum Frühstück ruft. Trotz der örtlichen Vertrautheit kommt es nur langsam und vorsichtig näher, huscht von Baum zu Baum, bis es sich endlich auf dem hart neben dem Staudenhaufen stehenden Zwetschgenbaum zum Einfall sammelt.

Der Kleine reckt den Kopf, die erste Spiegelmeise ist zugeflogen, erfaßt einen Kürbiskern und flüchtet damit in die Obstpflanzung. Hier schnurrt eine Blaumeise zum Brett. Sie ist zutraulicher, krallt das erhaschte Hanfkorn an einer aufragenden Rute einer Welle fest und höhlt es ohne Furcht aus, um sogleich wieder zuzusitzen. Wie die beiden Sumpfmeisen, die gleichzeitig erscheinen, aufeinander fahren und sich grimmig befehden! Mit zwei, drei Hanfkörnern füllt jeder der beiden Zänker seinen Schnabel, schwirrt zum nahen Schafnasenbaum hinüber, um in der Rindenfurche eines wagrecht liegenden Astes einen Teil ihrer Beute in Gewahrsam zu bringen und sofort wieder zurückzukehren. Nun fährt ein Flug Grünfinken dazwischen, alles blitzsaubere Bürschchen in nagelneuem, gelbgrünem Gewand, in dem die Flügelsäume im grellsten Hochgelb leuchten. Welch riesigen Appetit sie haben! Ihre dicken Kolbenschnäbel räumen bedenklich unterm Hanfe auf, dem Kleinen bangt für die Meisen, die so auch gar zu kurz kommen. Mißtrauisch nähern sich die Buchfinken. Einzelne nur wagen sich ans Brett, die andern trippeln geschäftig über die Stauden oder hüpfen über den zertretenen Schnee des Gartens und lesen dort die über den Tisch geworfenen und hier die von den eifrig zu- und abfliegenden Meisen verlorenen Körner emsig auf. Sie erweisen sich als wahre Neidhammel, keiner duldet einen andern in der Nähe, gesträubten Gefieders behauptet jeder seinen Platz und wehe dem, der zu nahe kommt! Ein kräftiger Schnabelhieb bedeutet ihm: Drei Schritt vom Leib! Dreist und frech ist auch der schreiend buntgefärbte Bergfink, der bald in erdrückender Mehrheit die Tafel belagert, zu der sich noch ein Paar Goldammern und Haussperlinge gesellen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind die reichlich bemessenen Nahrungsmengen aufgezehrt, denn das tafelnde Völklein zählt nach Dutzenden. Ist der Tisch leer, so wird er zum zweiten und dritten Mal gespiesen.

Mit der Nahrung zu kargen, braucht der Junge nicht,

groß sind die Vorräte, die er für seine Schützlinge gesammelt. Als im Herbst die ältern Brüder den ausgeklopften Hanfsamen aus den beiden Pünten zur Ölgewinnung reinigten, wachte er mit Argusaugen, daß das letzte Sämchen des von der Windmühle ausgeschiedenen Hanfes, der als Saatgut zu leicht befunden worden war, in sein Kistchen wanderte, und dann wurde der Vater noch mit Bitten bestürmt, bis er noch einen vollgewichtigen Beitrag aus dem Hanfsack beisteuerte. Die Kürbiskerne gewann er aus den eigenen Kürbissen, bevor man diese den Schweinen fütterte; doch auch eine kinderlose Nachbarin, die des Knaben Passionen kannte, spendete reichlich an seine Vorräte bei. Mehr Mühe machte das Sammeln der Apfelkerne. Manchen Strauß gab es dabei mit der Schwester auszufechten, die mit hausmütterlichem Fleiß die Gehäuseabfälle entfernen wollte, bevor sie ausgebeutet waren. Die Sonnenblume war damals auf seiner Heimat Feld noch eine unbekannte Pflanze, sonst hätten ihre Riesenblumen gewiß auch in seines Vaters Garten schon geleuchtet und ihre fruchtschweren Samenstände entfaltet.

So sorgte der Kleine Winter für Winter für die zurückgebliebenen kleinen Sänger. Mit jedem Jahr wuchsen sie ihm mehr ans Herz. Ihre Fütterung war ihm zur Herzenssache geworden, sie war ihm unbewußt als ein Stück Selbsterziehung in Fleisch und Blut übergegangen. Ihre Ausübung legte in sein Herz die Keime jener seelischen Eigenschaften des werktätigen Wohltuns, die, wenn sie aufgegangen, kräftig wurzeln und wachsen, den wahrhaft guten und frommen Menschen kennzeichnen. Früh lernte er so nicht bloß empfangen, sondern auch geben. Immer mehr kräftigte sich in ihm so das beseligende Gefühl der Freude, das dem Wohltun und der Hilfe für den Notleidenden entspringt. In seine Seele senkte sich ein Schein des Götterfunkens, der da Mitleid heißt, jenes Mitfühlens mit jeglicher Kreatur, welches das Menschengemüt adelt. Im beständigen Umgang mit seinen muntern, niedlichen Wintergästen legte er zudem in seines Herzens Schacht den Grund zur Liebe zu der Natur und ihren Geschöpfen. In ihm dämmerte der Gedanke, daß auch sie Wesen seien, in denen ein göttlicher Funke lebe und die darum unserer Liebe und unserer Zuneigung nicht minder wert seien als unsere Mitmenschen.

Ja die Winterfütterung war ihm noch mehr. Seht nur, wie der Kleine hinterm Vorhang auch nach der zweiten Fütterung noch ganz Auge und Ohr ist! Er tut keinen Blick von seinen gefiederten Freunden, wie eine Schildwache steht er auf dem Posten. Er kennt sie alle nach Gattung und Art, nach Wesen und Charakter. Nimmt gar einmal ein Fremdling an seinem Freitisch Platz, so weiß er seiner Freude keine Grenzen. Der Vater wird mit Fragen nach Name und Art bestürmt; und befriedigt die erhaltene Auskunft nicht, so wird Schuberts Naturgeschichte aus Vaters Bücherkasten hervorgesucht und befragt und nicht geruht, bis haarscharf erwiesen ist, wer und woher der Unbekannte ist. Aber auch die durch die Baumgärten streichenden und nicht am Futtertische erscheinenden Vögel fesseln sein Interesse: der Buntspecht am Champagnerapfelbaum, die Goldhähnchen, die an den schlanken Zweigen der Lärche, dem Wahrzeichen seines Vaterhauses, turnten und die Knospen untersuchten, der Baumläufer, der in ihrer Rinde nach Kerfen suchte, der Kirschkernbeißer, der am Kirschbaum die Knospen abzwickte, sie alle lernte er damals auf diese Weise kennen.

(Schluß folgt.)

Kulturgeschichte und Geschichtskultur.

Von Dr. Joh. Ulrich Maier.

Nicht das alte Lied von der Unzulänglichkeit des bisherigen Geschichtsunterrichtes und von all dem, was man damit in Zusammenhang bringen möchte, will ich singen, keine Variationen über das Thema «weniger politische, dafür mehr Kulturgeschichte» nachleiern — all dies ist ja schon jedem Pennalen geläufig — nein, nur einige Worte über die Umwertung in die Praxis mögen hier folgen.

Voll Begeisterung schlug man die neue Richtung ein. Da bot sich bald die erste Schwierigkeit: Stoff, mehr Stoff. Man suchte und fand verhältnismäßig wenig Geeignetes. Und das mußte oft noch mühselig zusammengetragen werden. Dann, allerdings, bot sich reichliche Genugtuung, sofern — und da kommen wir zum Hauptmoment — der Lehrer die Fähigkeit besaß, das Material, ich möchte sagen, episch zu beleben. Darin nun müssen wir bedingungslos eine Grundforderung jeglichen ersprießlichen Unterrichts in der Kulturgeschichte erblicken. Ich denke hierbei an die oberen Primarschulklassen, hauptsächlich aber an die Sekundar- und untere Mittelschulstufe.

Also: Stoff und die Kraft, diesem pulsierendes Leben einzuhauchen. — Das mag ganz hübsch und sogar noch etwas biblisch ausgedrückt erscheinen; damit es nicht als Phrase wirkt, muß näher darauf eingegangen werden.

Stoff: Für untere Klassen ist natürlich die Heimatkunde das Wertvollste. Glücklich der Lehrer, der den erforderlichen Stoff gedruckt vorfindet, wo nicht, bleibt dem redlich Strebenden nichts anderes übrig, als in Bibliotheken und Archiven herumzustöbern, viel, viel zu kopieren. Wohl ist dies eine mühsame Arbeit; aber sie lohnt sich reichlich, ganz abgesehen davon, daß auf solche Weise die Liebe zur engeren Heimat oft ungewöhnlich gefördert wird.

Kulturhistorische Stoffsammlungen sind nun einmal unbedingt erforderlich, sofern man es ernst nimmt mit den neuen pädagogischen Forderungen. Vor wenigen Jahren hatte ich Gelegenheit, in Lehrerkreisen wiederholt darauf hinzuweisen. Seither wurde ich durch die Erfahrung immer mehr in meiner Ansicht bestärkt. Hat der Lehrer nicht ein gesichtetes, reichhaltiges Material zur Verfügung, so tappt er unsicher umher, er wird seinen Schülern ein gar fades Gericht vorsetzen, wovon sie nur im größten Hunger etwas kosten werden. Noch schlimmer ist es mit jenen, welche ein kulturgeschichtliches Hilfsbuch für den Vortrag in der Schule mehr oder weniger auswendig lernen. Und das wiederum ist immerhin beträchtlich besser als der Unterricht, den ich persönlich zu genießen das Unheil hatte, ich sage, als jener Unterricht, wo sich der Lehrer darauf beschränkt, aus einem Hefte das abzulesen, was er auf irgend einer hohen Schule einst in nervöser Hast niederstenographierte und nun selbstverständlich verlangt, daß seine braven Alumnen dasselbe tun, wenn möglich noch gewissenhafter. Man wende mir nicht ein, das komme nicht vor — ich selbst habe es mitgemacht. Nun, auch das hat ja wieder sein Gutes. Es gibt im Laufe der Zeit gar dicke Bände, und diese suggerieren das milchsüße Gefühl: man hat doch etwas geleistet.

Man verstehe mich wohl, ich rede nicht von der Universität.

Ich muß zur ersten Forderung zurückkehren. Es wäre eine sehr dankbare Aufgabe der Lehrerschaft, solche Stoffsammlungen anzuregen, überhaupt hierin initiativ und vor allem unterstützend einzugreifen. In einzelnen Talschaften wurde hiermit schon Schönes erzielt; aber der neuere Geschichtsunterricht verlangt nach dieser Richtung hin eine viel ausgedehntere Tätigkeit. Gerne ginge ich auf Einzelheiten ein; aber ich bezwecke vorläufig nur eine bescheidene Anregung.

Die Belebung des Stoffes. Das ist nun viel schwieriger, und nicht allen wird dies gelingen. Anderseits aber bietet sich da eines der schönsten Wirkungsfelder, allwo sich der Lehrer gewissermaßen auch künstlerisch betätigen kann.

Aber wie soll denn dies geschehen? Selbstverständlich können hier wie in allen Fragen selbständigen Gestaltens nur Richtlinien angedeutet werden, und auch diesen kommt durchaus nicht allgemeine Gültigkeit zu — gottlob. Da gilt in erster Linie das Wort Lindes: «Geschichte muß erzählt werden, das liegt in der Natur der Sache, und jeder Versuch, dies zu umgehen, führt zur Künstelei und Unnatur.» Darauf hat uns seinerzeit auch Prof. Oechsli in den Lehramtsübungen aufmerksam gemacht. Als wir da das entwickelnde Unterrichtsverfahren «phrasierten», sprach er zu uns mit allem Nachdruck ganz im Sinne Lindes. Ich weiß, daß diese Aussprüche in erster Linie der politischen Geschichte galten. Aber sollten sie etwa für die Kulturhistorik nicht eben so große Gültig-

keit haben? Noch weit größere. Der Stoff, der uns hier vorliegt, ist an und für sich leblos. Alles Tote aber ist dem Gemüte des Kindes zuwider. Wenn der Lehrer wissenschaftlich auch noch so genau beschreibt, das Interesse seiner Schüler wird er dadurch nie gewinnen können. Ich wiederhole: die Materie muß belebt werden. Also episch und, wenn möglich, an geeigneter Stelle selbst dramatisch gestalten. Wo dies nicht angeht, kann eine farbenreiche, ich möchte sagen, malerische Darstellung einsetzen; denn einer solchen wohnt ebenfalls eine stark belebende Kraft inne.

Aber halt, ich sehe, wie manche Historiker bedenklich ihre Häupter wiegen, ich höre die Schreckensrufe: «Wo bleiben denn da historische Treue, Genauigkeit, strengste Gewissenhaftigkeit und all die Gebote, die für den Geschichtsforscher die Grundlage bilden müssen?» Da möchte ich vorerst einwenden: Die Methode des Historikers gehört niemals auf unsere Stufe; wenn jene ausschlaggebend wäre, müßte jeder tüchtige Geschichtsforscher auch ein ebenso geeigneter Geschichtslehrer — ich denke immer noch an die Sekundarschule und die unmittelbar daran sich anschließenden Klassen — sein. Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp', dies zu behaupten? Also nicht der Stoff an und für sich ist die Hauptsache, sondern dessen Gestaltung. Und in dieser Hinsicht bietet mancher Lehrer seinen Schülern geradezu kleinere Kunstwerke. Drucken läßt sich so etwas wohl kaum. Es riecht dann so sehr nach Präparationen, und dieser Geruch, sofern sie überhaupt noch einen solchen von sich geben, hat viel Widerwärtiges an sich. Immerhin darf z. B. aufmerksam gemacht werden auf die Proben in Linkes mehr als lesenswertem Buch über den erzählenden Geschichtsunterricht. Daß man aber auch hierin zu weit gehen kann, scheinen mir die von Falk, Gerold und Rother herausgegebenen Schülerhefte zu beweisen, wo die Erzählung auch den Schülern des öftern als gar zu «gemacht» erscheinen muß. Immerhin ist auch hieraus mancherlei zu gewinnen.

Und — dürfte schließlich nicht auch auf einzelne Darstellungen in den historischen Arbeiten Schillers hingewiesen werden? Ich weiß, wie es etlichen Historikern wahres Behagen verschaffte, auf gar manche Mängel, die sich darin vorfinden, hinzuweisen; aber was schert uns dies? Wir haben zum mindesten seine packende, fesselnde Darstellungskunst zu bewundern, und wir erkennen hierin eine reiche Fundgrube für die Ausgestaltung des erzählenden Geschichtsunterrichts. Des weiteren dürfte sicherlich auch auf manche historische Romane und Novellen aufmerksam gemacht werden; hierin findet sich oft wertvolles Geschichtsmaterial in ausgezeichneter Darstellungsform. Denken wir z. B. an die bekannten Ausführungen in «Quo vadis», an die Pestepisode in der «Stephana Schwertner» usw. Enrica von Handel-Mazzetti ist, nebenbei gesagt, in solchen Darstellungen eine Meisterin. Haben wir über Femgerichte und Hexenprozesse zu reden, so steht uns ein kleines Büchlein von Thamm, Femgerichte und Hexenprozesse, zur Verfügung. Es läßt sich im zweiten Teil ohne weiteres auf schweiz. Verhältnisse übertragen. Da ist es wirklich leicht, eine dramatisch bewegte Erzählung zu gestalten.

So könnten die Geschichtsstunden nicht nur für den Schüler, sondern auch für den Lehrer zum Genuß werden. Wenn letzterer aber einmal gar nicht aufgelegt wäre — warum sollte denn das nicht vorkommen können — so dürfte er zur Abwechslung ruhig auch einmal etwas aus einem geeigneten Quellenbericht vorlesen lassen. Allerdings finden sich solche viel seltener, als man etwa glauben möchte. Ich habe die meisten der für die Hand der Schüler bestimmten Geschichtslesebücher durchgangen. Von keinem aber könnte ich sagen, daß es mich vollends befriedigt hätte. Durchaus nicht. Für höhere Stufen vielleicht eher, für unsere nicht. Findet sich also unter den Quellen nichts Geeignetes vor, dann greife man viel lieber zu anderen Darstellungen. Da aber solche meistens schwer zu beschaffen sind, wäre es sehr zweckmäßig, wenn uns diese in besonderen kleinen Bändchen, die auch als Klassenlektüre Verwendung finden könnten, zu Gebote stünden.

Viel zu wenig gewürdigt werden die *Reisebeschreibungen* aus vergangenen Tagen. Hierin bietet sich besonders uns Schweizern ein unvergleichlicher Schatz, vornehmlich für die Kulturgeschichte. Der sollte unbedingt für die Schule gehoben werden. Davon überzeugten mich bez. Vorstudien aufs stärkste.

Was für die Reisebeschreibungen, das gilt auch, in mancher Beziehung noch in erhöhtem Maße, für die *Lebensgeschichten*. Deren kulturelle Auswertung für die Schule war bis anhin viel zu gering. Gar zu gerne ginge ich näher darauf ein; es würde mich viel zu weit führen. Zum Schlusse also!

Sobald einmal eine Fülle für den erzählenden Unterricht geeigneter *kultureller* Geschichtsstoffe ohne mühsames, zeitraubendes Suchen und Zusammentragen zur Verfügung steht, wird es unendlich leichter sein, im Geschichtsunterricht jene fruchtbringende Begeisterung zu wecken, von der Goethe sagt, daß sie das Wertvollste sei, was wir von der Geschichte hätten.

Schulnachrichten

Aargau. Fibelfrage und kein Ende. Der Aargau hat seit Jahren seine Fibelfrage, was vielleicht weniger ein Beweis dafür ist, daß es anerkanntermaßen schwierig ist, eine wirklich gute Fibel zu entwerfen, als dafür, daß die Sache früher nicht am rechten Zipfel angepackt wurde. Wir hatten bis vor bald 15 Jahren eine Fibel, die nicht nur die Schreibschrift, sondern auch die Druckschrift enthielt, die jeweilen gegen Ende des Winters noch zur Einübung gelangte. (30 Seiten Schreibschrift und 20 Seiten Druckschrift.) Nun stellte die Lehrerschaft das Begehren, die Druckschrift sei auf das 2. Schuljahr zu verschieben, es sei für die Kleinen zu viel, sich im nämlichen Jahr mit der Erlernung von vier Alphabeten abzumühen. Dem an sich berechtigten Begehren wurde vom Erziehungsrat bereitwillig entsprochen, und in der Folge wurde zur Gewinnung von Entwürfen für eine neue Fibel (gleichzeitig mit der Preisausschreibung für neue Lehrmittel der anderen Schulstufen) ein Preisausschreiben erlassen. Unglücklicherweise wurde dieses mit Bedingungen verbunden, die einem die Lust benahmen, sich an einen Entwurf heranzuwagen. So wurde z. B. verlangt, daß die Kleinschreibung von Dingwörtern (Substantiven) zu vermeiden sei und daß die Dehnung und Schärfung erst nach Einübung der großen Buchstaben an die Reihe kommen dürfe. Solche einengende Bedingungen waren jedenfalls der Hauptgrund, daß nur ein einziger Entwurf einging, der dann in der Hauptsache gutgeheißen wurde.

Also erhielten wir im Jahre 1911 eine neue Fibel, auf die wir mit Spannung gewartet hatten. Von dieser wurde nun zwar bei ihrem Erscheinen viel Rühmens gemacht; wer aber jahrelang die Kleinen im Lesen und Schreiben unterrichtete, war von ihr von Anfang an schwer enttäuscht. Zwar möchten wir in der Hauptsache die Schuld nicht auf die Verfasserin werfen, wiewohl es ihr möglich gewesen wäre, einzelne Partien kürzer zu fassen und dem kindlichen Auffassungsvermögen besser anzupassen. Daß es ihr aber auch hievon abgesehen nicht gelingen konnte, einen wohlbefriedigenden Entwurf herzustellen, daran waren wesentlich die einschränkenden Bedingungen schuld. Man stelle sich z. B. die Stoffauswahl für die Einübung der kleinen Buchstaben vor, wo kein einziges Dingwort verwendet werden durfte — die verkehrte Welt! Denn just die Dingwörter sind es vor allem, die die beste Brücke bilden vom Leben und Anschauungskreis des Kindes zu der geheimnisvollen Kunst des Lesens und Schreibens. Durch volle 24 Seiten farbloser (trotz farbiger Bilder) und weitläufiger Übungen hindurch sollte sich also der Lehrer mit den Kindern hindurchschleppen, bevor er an die großen Buchstaben und damit auch an die Dingwörter mit besser geratenen Leseübungen gelangte. Mich erwischte es freilich nur einmal. In allen folgenden Jahren verbesserte ich diesen wichtigen Abschnitt der Fibel auf die einfachste Weise dadurch, daß ich ihn — überging und den Leseunterricht einzig nur an der Wandtafel betrieb. Dabei hatte ich vollkommen freie Wahl der Wörter und Sätzchen, und die Kleinen kamen, trotzdem

sie daheim nicht nachlernen konnten, ordentlich ins Geleise. Viele andere werden es auch so gemacht haben.

Wenn nun auch der übrige Teil der Fibel (Einübung der großen Buchstaben und Lesestücke) besser geraten war, so hatte er doch auch seine Mängel; er bot teilweise zu schwierige Leseübungen und war der Auffassungskraft eines siebenjährigen Kindes nicht durchwegs angepaßt. Im ganzen war die Durcharbeitung dieser neuen Fibel mit ausschließlicher Schreibschrift nicht weniger schwierig als die der alten, die auch noch die Druckschrift enthielt.

Die Klagen über diese Fibel führten schließlich dazu, daß die Erziehungsdirektion im Juni 1922 auf Antrag des Vorstandes der Kantonalkonferenz und nach Beschluß des Erziehungsrates wiederum ein Preisausschreiben zur Gewinnung neuer Fibelentwürfe erließ mit der Weisung, daß diese in deutscher Kurrentschrift und im Sinne der Schreiblesemethode abzufassen seien. Es ist anzunehmen, daß die darum sich interessierende Lehrerschaft das Preisausschreiben mit Befriedigung entgegenommen hat, da die Beschränkung auf die erwähnten Bedingungen genug Spielraum für geeignete Entwürfe ließ. Als Endfrist für die Eingabe von Entwürfen wurde der 31. Dezember 1923 bestimmt.

Nun erschien im Juni 1923, also erst ein Jahr nach erfolgter Ausschreibung im Aargauer Schulblatt, eine Einsendung, gezeichnet M. N., die mit Hinweisen auf neue Erscheinungen der Fibel-Literatur und auf die Ideen, wie sie O. v. Greyerz in seinem bekannten Werk «Der deutsche Sprachunterricht als Weg zur nationalen Erziehung» entwickelt, die Hoffnung ausspricht, es werden auf das Preisausschreiben bis zur Endfrist keine Entwürfe eingehen. Sie ging sogar noch einen Schritt weiter und erklärte es als notwendig, die Einführung einer Fibel auf Grund der gegebenen Weisungen zu verhindern. Diese dreiste Aufforderung blieb aber ohne Echo. Da ergriff die Einsenderin die Initiative zur Einberufung einer «Fibeltagung» in Aarau auf den 27. Oktober 1923, und nach gewalteter Diskussion, die aber vermutlich keine bestimmte Richtung für die Bearbeitung einer neuen Fibel zeigte, gelangte die wenig zahlreiche Versammlung zu dem Beschluß, den Kantonalvorstand zu beauftragen, an den Erziehungsrat das Gesuch zu richten, die Frist zur Einreichung von Fibelentwürfen sei um ein Jahr zu verlängern, damit die Sache in den Konferenzen weiter besprochen und abgeklärt werde.

Es kommt wohl nicht leicht vor, daß man einer erziehungsbehördlichen Maßnahme von solcher Wichtigkeit in dieser Weise entgegentritt. Jetzt fehlt freilich das Echo nicht, es konnte aber nicht in zustimmendem Sinne lauten, so eine Einsendung im Aarg. Schulblatt vom 15. Dezember 1923.

Das Vorgehen der Initianten, das, wie man sieht, erst gegen den Schluß der Eingabefrist erfolgte, ist ein Faustschlag ins Gesicht der Wettbewerber. Denn an solchen fehlt es diesmal nicht, und es ist als sicher anzunehmen, daß ihre Entwürfe zur Zeit der gemeldeten Fibeltagung vollendet waren oder der Vollendung entgegengingen Die Angelegenheit bekäme für den Fall, daß die Erziehungsbehörde dem Sondervorgehen jener Versammlung entspräche, noch ihre fatale rechtliche Seite, da die Wettbewerber im festen Vertrauen auf den Erlaß der Erziehungsdirektion und unter Beobachtung der angeführten Bedingungen Zeit und Kosten aufgewendet haben. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß das Gesuch der Initianten abschlägig beschieden werde. *Wer möchte überhaupt noch Lust haben, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen, wenn gar kein Verlaß wäre auf eine in bestimmte Form und Abgrenzung erfolgte amtliche Ausschreibung?*

Es ist im übrigen zu hoffen, daß unter den eingegangenen Entwürfen sich etwas Brauchbares finden werde und daß wir endlich zu einer Fibel gelangen, die der Auffassungskraft der ABC-Schützen entspricht und ihnen Freude macht und der Lehrerschaft *den Unterricht nicht erschwert, sondern erleichtert.* Lieber gar keine Fibel als eine mißratene! Auch muß erwartet werden, daß in der neuen Fibel der Bildschmuck bedeutend besser ausfalle als in der gegenwärtigen. Was andere Kantone in dieser Hinsicht leisten, sollte auch bei uns möglich sein. *-t-*

Ausländisches Schulwesen

England-London. Die englische Lehrerschaft hat den Eindruck, daß während der letzten Jahre das Erziehungsdepartement allzu gefügig sich dem Schatzamt unterworfen habe und der Leiter des öffentlichen Unterrichts zu sehr bloß der Diener des Finanzministers gewesen sei. Erst jüngst noch hat der Unterrichtsminister für die kommenden Jahre wesentliche Einschränkungen seines Budgets angekündigt; vor allem sollen vom Jahre 1925 ab, da die Lehrerbesoldungen neu geregelt werden müssen, bei diesen bedeutende Ersparnisse erzielt werden. Nachdem die letzte Neuwahl des Parlaments eine Niederlage der konservativen Partei ergeben hat, hoffen die englischen Lehrer und Schulfreunde auch auf eine für sie günstige Änderung im Ministerium. Sie sind überzeugt, daß die Vertreter der liberalen und der Arbeiterpartei ein größeres Verständnis für die Bedürfnisse der Volksschule und ihrer Lehrer bekunden werden. — Die nachstehende Tabelle zeigt, in welchen Rahmen die Ausgaben für das Primarschulwesen in England und in London sich bewegen und wie auf den Lehrerbesoldungen die größten Abstriche vorgesehen sind.

Ausgaben für das Primarschulwesen:

	in England und Wales			in London		
	1921/22	1922/23	Voranschlag 1923/24	1921/22	1922/23	Voranschlag 1923/24
Zahl der Pr.-Schüler	5,182,116	5,135,260	5,135,260	615,132	607,075	607,075
Gesamtausgaben	£ 60,730,454	£ 58,423,432	£ 58,729,080	£ 10,927,003	£ 10,043,515	£ 9,846,447
Ausgaben pro Schüler	s d 234 5	s d 227 6	s d 228 9	s d 355 3	s d 330 11	s d 324 5
Anteil der Lehrerbesoldung pro Schüler	s d 160 9	s d 164 4	s d 163 1	s d 217 2	s d 214 5	s d 202 0
Anteil der Verwaltung pro Schüler	s d 11 1	s d 10 2	s d 10 5	s d 24 7	s d 24 1	s d 25 0

(Nach "The Schoolmaster" No. 759 vom 14. Dez. 1923.) *F. K.*

*

Lettland. Das Schulwesen der Minoritäten in Lettland ist in seiner Organisation autonom. Dementsprechend verwaltet die bloß 3,6% der Gesamtbevölkerung ausmachende deutschsprachige Minderheit, die im ganzen 65,000 Seelen beträgt (darunter relativ viele hauptsächlich in Lettlands Milchindustrie beschäftigte Schweizer) ihr Schulwesen vollständig selbständig. In Lettland muß daher in allen obligatorischen Schulen (Volksschulen und pflichtgemäßen Fortbildungsschulen) der Unterricht in der Familiensprache der Schüler erteilt werden. Als Familiensprache gilt diejenige Sprache, die von den Eltern bei der Anmeldung als solche angegeben wird und in der das Kind seine Gedanken frei ausdrücken kann. — Der Staat und die kommunalen Institutionen unterhalten für jede Nation in Lettland so viel obligatorische Schulen, wie dies zur Ausbildung der Kinder in Einklang mit diesem Gesetze sich als notwendig erweist. — Die Minderheiten haben das Recht, die Eröffnung einer besonderen Klasse zu verlangen, wenn sich für dieselbe mindestens 30 Schüler angesammelt haben. Von den von der Regierung und den kommunalen Institutionen für die Bedürfnisse der Mittelschulen aller Typen bewilligten Mittel fällt den lettländischen Mittelschulen der Minoritäten der ihrer Einwohnerzahl entsprechende Teil zu. Juristische wie auch physische Personen haben das Recht, in Übereinstimmung mit den allgemeinen Bestimmungen über Privatschulen, Schulen mit der Unterrichtssprache der betreffenden Minorität zu gründen und zu unterhalten. Die Ver-

waltungen der Schulen der Minoritäten sind in einem besonderen Departement im Bildungsministerium vereinigt.

Es herrscht heute in so manchen Ländern den Minoritäten gegenüber keine allzu große Duldsamkeit, während, wie uns die Entwicklungsgeschichte der Schweiz überzeugend beweist, gerade größte Rücksichtnahme auf anderssprachige Minderheiten die schönsten Früchte zeitigt und brüderliche Zuneigung zwischen anderssprachigen Volksgenossen sehr wohl möglich ist und dem einheitlichen Staatsgedanken Verschiedenheit der Sprache keinesfalls im Wege steht. Es ist daher erfreulich zu sehen, daß Lettland für sein Schulwesen so hochherzige Bestimmungen getroffen hat, wodurch sich schon in verhältnismäßig so kurzer Zeit von 4 Jahren das Schulwesen in der schönsten Weise entwickeln konnte. Der Nutzen dieser erfreulichen Entwicklung fällt nicht bloß den Anderssprachigen zu, sondern auch dem lettischen Staate selber, der in der Förderung der Schulbildung — und eine solche ist in einem gemischtsprachigen Lande wirksam nur in der Nationalitätenschule denkbar — die Förderung der eigenen Staatsinteressen erblickt. Betrachtet man z. B. die deutschsprachigen Schulen Lettlands, die für dortige Schweizer am meisten ins Gewicht fallen, so befanden sich im Schuljahr 1919/20 45 solcher Schulen mit 7000 Schülern in Lettland, und im Schuljahr 1922/23 war die Zahl der dortigen deutschsprachigen Schulen auf 96 mit 12,000 Schülern angewachsen.

L. Neuberger.

Totentafel Am 23. Dezember 1923 starb in Lyß im Alter von 63 Jahren Herr Sekundarlehrer Rudolf Schmid. Als Sohn eines einfachen Nagelschmiedes holte er seine Ausbildung an der Primarschule in Neuenegg und im Staatsseminar Münchenbuchsee, das damals unter H. R. Rüeggs ausgezeichneter Leitung stund. Hierauf amtierte er drei Jahre als Primarlehrer in Pieterlen. Sein Drang nach einem größeren Wirkungsfeld und sein ausgesprochenes Pflichtbewußtsein führten ihn als Buchhalter und Mathematiklehrer an die kant. bern. Landwirtschaftsschule in Bern, wo er sich 1890 das bernische Sekundarlehrerpatent erwarb. Während 33 Jahren unterrichtete Rud. Schmid mit großem Lehrgeschick an der Sekundarschule in Lyß. «Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum, doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.» Dieser Spruch war zeitlebens sein Leitmotiv. Ist es da ein Wunder, daß auch Lehrerschaft und Öffentlichkeit seine Kräfte in weitgehendem Maße in Anspruch nahmen! Wo es galt, den Lehrerstand zu fördern und ungerechte Angriffe abzuwehren, da stund Rud. Schmid in den ersten Reihen. Unter einem scheinbar rauhen Äußern barg er ein warmes Herz. Lange Zeit war er Mitglied des Bezirksvorstandes der Sektion Aarberg und des Kantonalvorstandes des bernischen Lehrervereins. Der Amtsbezirk Aarberg ordnete ihn in die Kantonalsynode ab. Als Mitglied des Einwohnergemeinderates und des Kirchgemeinderates hat er seinen ganzen Mann gestellt. *D.*

Buchbesprechung

Briod, Ernest, *L'étude et l'enseignement d'une langue vivante.* Essai de didactique spéciale. Librairie Payot, Lausanne. 1923. 81 S.

So zahlreich die deutschen methodologischen Werke über den Fremdsprachunterricht sind, so auffallend gering ist die bezügliche Methodikliteratur in französischer Sprache. Ernest Briod, der bekannte Lausanner Sprachpädagoge und Verfasser des drei Bändchen umfassenden vorbildlichen *Cours de langue allemande,* der geradezu eine nationale Tat bedeutet und, wo er Verwendung findet, höchst erfreuliche Resultate erzielt, tritt in die Lücke mit dieser zwar nicht umfänglichen, aber inhaltlich um so bemerkenswerteren Studie. Jedem Doktrinarismus abhold — einseitige Techniken, wie z. B. jene *Gouins* und die des Bilderunterrichts sind noch keine Methoden — zieht Briod, als psychologisch unterrichtender Pädagoge, alle Techniken des Fremdsprachunterrichts zu einer umfassenden, methodischen Verarbeitung des Fremdsprachstoffes herbei. Ohne Einseitigkeit und dogmatische Unduldsamkeit sichert sich der besonnene Eklektiker den Lehrerfolg durch die Apperzeptionsstärke seines Lehrgegenstandes, der das Interesse der Schüler weckt und deren individuelle, wie die kollektive Aktivität fördert dank der Lebendigkeit des Unterrichts, der Klarheit der Darbietung, der Hingabe des Lehrers an den Unterricht, des Taktes und Maßes in den Anforderungen. Sein intuitiver Unterricht versteht es, die Schwierigkeiten zu verteilen, er erzeugt möglichst viele Assoziationen, um die Physiognomie der neuen sprachlichen Formen nach allen Seiten hin erfassen zu lassen. Interessezentren und Konzentration auch der grammatischen Formen, die sorgfältig ausgewählt und dank des Selbsttätigkeitsprinzips ausgiebig geübt werden, erleichtern psychologisch das Lernen. Synthetischer Aufbau und synthetisches didaktisches Vorgehen, konzentrische Anordnung von Sprach- und Grammatikstoff und intuitive Basis kennzeichnen Briods Methode. Sympathisch muß es uns berühren, zu hören, daß es, nach Briod, für den Westschweizer selbstverständlich ist, *vor* dem reichsdeutschen, das schweizerische Sprachgebiet und dessen Einwohner und Einrichtungen kennen zu lernen. Chantons le «Rufst du mein Vaterland» avant d'apprendre la «Wacht am Rhein». Quand les voix auront fraternisé, les cœurs seront plus près de s'entendre. Solche Stimmen müssen häufiger und lauter werden.

Die Studie bespricht besonders die Eigentümlichkeiten des Deutsch- (und Englisch-) unterrichts für Französischsprechende und zeugt auf jeder Seite von der unterrichtlichen Gewandtheit des Verfassers. Möge das Werklein deshalb in erster Linie von unsern deutschunterrichtenden Kollegen der Westschweiz mit der Absicht gelesen werden, die klugen, praktisch erprobten und psychologisch begründeten Vorschläge Briods, der als langjähriger Redaktor der welschen Lehrerzeitung *«L'Educateur»* bei seinen Kollegen in bestem Ansehen steht, im täglichen Unterricht der deutschen Sprache zu verwirklichen; denn vielerorts liegt gerade dieser Unterricht noch im argen. Aber auch als allgemeine didaktische und methodische Studie sei diese Schrift Briods, wie auch sein *Cours de langue allemande* (Payot) aus Überzeugung empfohlen.. *H. H.*

Sprechsaal

Auf die Bitte um Mitteilungen über Erfahrungen mit dem Epidiaskop sind uns bis jetzt keine Einsendungen zugegangen, wohl aber wurde von verschiedenen Seiten Auskunft begehrt. Wir werden darum in nächster Nummer in der Beilage «Pestalozzianum» uns allgemein über diese Apparate äußern.

Schweizerischer Lehrerverein

Arbeitslosenfonds des S. L.-V. Vergabung: Sektion Gaster des Kt. L.-V. St. Gallen (durch Hrn. A. Wettenschwiler, Wil) Fr. 51.—. Total bis und mit 31. Dez. 1923 *Fr. 7,808.25.* *Das Sekretariat des S. L.-V.*

Postscheckkonto VIII/2623. Tel. Selnau 81.96

Mitteilungen der Redaktion

Auf unsere Bitte an die Leser um Meinungsäußerungen darüber, ob das Gedicht vor dem Leitartikel in Zukunft weggelassen werden solle, sind uns eine Anzahl Kundgebungen zugegangen, die sich durchwegs für Beibehaltung dieses Brauches aussprechen. Wir werden also den Textteil des Blattes auch im neuen Jahr jeweilen mit einem Gedicht eröffnen. Von den Zuschriften lassen wir eine folgen: *Tit. Redaktion!*

Der Unterzeichnete bekennt sich als warmer Freund des jetzt bestehenden Gebrauchs, den Textteil unseres Fachorgans durch ein Gedicht zu eröffnen. Es bringt dies etwas wie Feststimmung in den naturgemäß oft trockenen Ton des Blattes; das Gedicht mutet mich an wie der Gesang zu Beginn des Gottesdienstes oder der Schulgesang, womit ich jeden Morgen, mir und den Schülern zur Freude, die Tagesarbeit beginne. Ich würde darum den Tausch der Poesie, die ja nur $^1/_3$—$^1/_4$ Spalte einnimmt, an die Prosa recht ungern sehen. Eben deshalb, d. h. des festlichern Tons wegen, gefällt mir jeweilen die Weihnachtsnummer des Blattes am besten. Also die Poesie nicht ausmerzen; das Leben bringt genug «Prosa».

Hochachtend *P. St.,* Abonnent seit 29 Jahren.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Möbel Größte Auswahl der Schweiz Pfister

300 prachtvolle Musterzimmer

BASEL MÖBEL-PFISTER A.-G. ZÜRICH

Untere Rheingasse No. 8, 9 und 10 939/9 Kaspar-Escherhaus, vis-à-vis Hauptb'hof

Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.

Für die Leitung

eines bedeutenden hauswirtschaftlichen Werkes (schriftliche Unterrichtskurse auf dem Gebiete der Haushaltungskunde) werden von großem, erstklassigem, schweizerischen Unternehmen gesucht:

CHEF-REDAKTORIN

welche die ganze Leitung und Organisation der Kurse zu besorgen hätte; ferner

einige tüchtig. auswärtige Mitarbeiterinnen

für die literarische Ausarbeitung der einzelnen Kurse, wie

Hauswirtschaft im allgemeinen
(Kochkunst, Krankenpflege, Kindererziehung etc.)

Schneiderei
(Zuschneiden, verschiedene Stiche etc.)

Hutmacherei
(Anfertigen, Garnieren und Formen der Hüte etc.)

Nur absolut erstklassige Bewerberinnen, die über gründliche Kenntnisse in diesen Haushaltfächern verfügen und die sich über erfolgreiche Lehr- oder redaktionelle Tätigkeit auf diesem Gebiete ausweisen können, wollen Offerte mit ausführlicher Beschreibung ihres Bildungsganges einreichen, unter Angabe der Ansprüche, jetzige Stellung etc. Zeugnis-Abschriften erbeten unter Chiffre **L. 1221 Z.** an **Orell-Füssli-Annoncen, Zürich.** 1221

Prächtiges volles Haar!

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **das berühmte**

BIRKENBLUT Ges. gesch. Hergestellt aus **echtem Alpenbirkensaft mit Arnika,** kein Sprit, kein Essenzmittel. Mehrere tausendlobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Gibt d. Haaren Glanz u. Weichheit, verhindert das Altern, weil es den Haaren die Farbe erhält. **Große Flasche Fr. 3.75. — Birkenblutcrème** gegen trockenen Haarboden **Fr. 3.— u. Fr. 5.—** p. Dose. **Birkenshampon** das Beste **30 Cts.** Feine **Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20** p. Stück. Zu beziehen: **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.** 312

Briefwechsel

(Gedankenaustausch)

mit netter, **gesunder** Tochter aus geachteter prot. Familie, schlank und mittelgroß gewachsene Blondine, im Alter von 20—25 Jahren, die sehr musikalisch (Klavier und event. Gesang) sein sollte, am liebsten **diplomierte** Primarschul- oder Sekundarschullehrerin, wünscht jüngerer seriöser Herr, höherer Beamter aus angesehener Schweizerfamilie, zwecks Gründung eines „trauten Daheim". Eigenhändige, ernstgemeinte Mitteilungen mit **Bild** unt. **Chiffre L 1218 Z** an **Orell Füssli-Annoncen Zch., Zürcherhof.** 1218

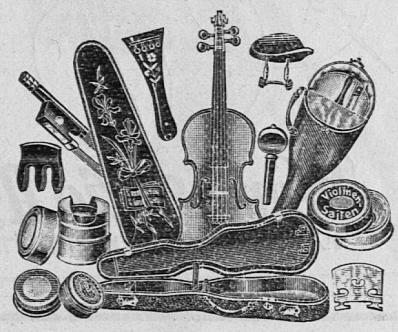
Privatlehrer

(evang.) **gesucht** zur Vorbereitung junger Tochter für II. Kl. Gymnasium von Januar bis April ins Engadin. Freie Station und liberales Gehalt. Anmeldungen: Las Lavinatschas, **Celerina.** 1218

Volkstümliche, leichte 329
Männer-, Frauen- und Gem. Chöre
R. Zahler, Biel, Selbstverlag
Man verlange Einsichtsendungen

Neueste lustige 1092
Dialektstücke
Flachsmann als Stellvertreter
Eine Telephonkomödie
(8 Herren, 3 Damen). Preis Fr. 1.50
Wie d'Frau Professer Mickli mecht d'Welt verbessere
(Basler Mundart)
(für 6 Damen). Preis Fr. 1.50
Glügg im Oglügg
(für 6 Herren). Preis Fr. 1.50
De Cholesuecher vo Lochlinge
(5 Herren, 3 Damen). Preis Fr. 1.50
Lätz versolet
(3 Herren, 1 Dame). Preis Fr. 1.50
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Theaterkatalog gratis.

Streich-Instrumente



und deren **Bestandteile**
in erstklassiger Ausführung.
Eigene Werkstätten für
Geigenbau und Reparatur
Durchaus fachmännische Bedienung.
Illustrierter Katalog Nr. 40 V gratis.
Lehrer Rabatt. 1185

BERNA-Musikwerke, BERN
W. Bestgen, Sohn Bundesgasse 36 Kapellenstraße 6

Juventus-Reformgymnasium

Vorbereitung auf

Maturität und Techn. Hochschule

Die Schule gibt jungen Leuten (auch Mädchen) gründlichen, individuellen Unterricht in kleinen Klassen — Näheres Prospekt — **Zürich,** Schmelzbergstraße 22. 1171

Musik-Institut

und 1217

Organisten-Schule

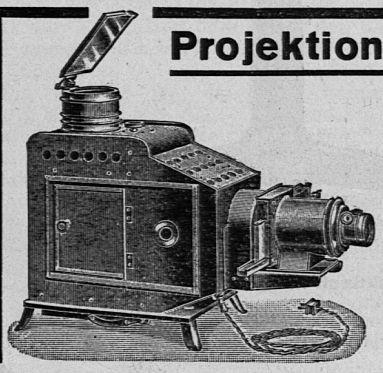
Zürich 7, Englisch-Viertel 24

Einzel-Unterricht in allen Musikfächern

Man verlange Prospekt

Prof. P. Hindermann

Projektionsapparate Liesegang



Neu! **JANUS-** Neu!

EPIDIASKOP

(D. R. P. Nr. 366044, Schweizer Pat. Nr. 100227.)

mit hochkerziger Glühlampe zur Projektion von **Papier- u. Glasbildern.** An jede elektrische Leitung anschließbar! Leistung vorzüglich!

Größte Auswahl in Lichtbildern

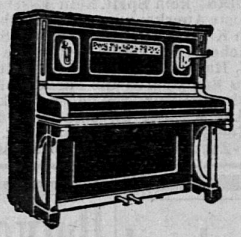
Ed. Liesegang, Düsseldorf.

Listen frei! 891 Postfach 124.

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



Hauptvertretung der
BURGER & JACOBI
und
SCHMIDT-FLOHR-PIANOS
—
Spezial-Atelier für
künstl. Geigenbau
und Reparatur
—

Größte Auswahl in
Noten für jeglichen musikalischen Bedarf
—
Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei
—

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und **Helmhaus**

Glänzende Anerkennung bei Lehrern und Schülern findet der

Cours intuitif de français

von Dr. A. Schenk u. Dr. E. Trösch.
1. **A l'école** (5. Aufl.); 2. **A la maison** (3. Aufl.); 3. **Au village;** 4. **Ma patrie;** 5. **Chez nous** (1. u. 2. Bd. in einem Band gekürzt). Alle Bände solid in Leinen gebunden, reich illustriert.
Glänzende Erfahrungen gemacht. (M. L.). Methode vorzüglich geeignet. (B. T.)... überzeugt, daß es den Kindern eine Freude (Rez.). Etwas erfrischend Neues (E. E.). Das Lehrmittel ist so fein aufgebaut (F. V.). ... kann nicht besseres tun, als diese Bücher verwenden... (S. K.).
W. Trösch, Verlag, **Olten.**

Cabona

ist die einzige wohlschmeckende **Lebertran-Emulsion mit Kakao u. Phosphaten,** wird von Kindern und Erwachsenen als bestes Stärkungs- und Blutreinigungsmittel allen andern Mitteln vorgezogen.

Preis Fr. 4.50.

Wo nicht erhältlich, Bestellung bei 1183

Doelly & Cie., Basel I 15724

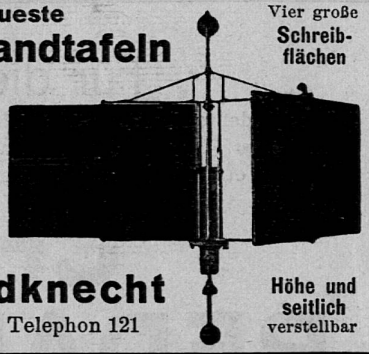
Sprachenpflege 709
Le Traducteur, franz.-deutsch
The Translater, engl.-deutsch
Il Traduttere, ital.-deutsch
Probeband Fr. 2.- pro Ausgabe in allen Buchhandlungen od. direkt durch **C. Lüthy,** Chaux-de-Fonds 1

Machen Sie Ihre Kaffeemischung stets selbst, dann wissen Sie, was Sie haben. — Mit 4/5 Kathreiners Malzkaffee und 1/5 Bohnenkaffee erhalten Sie einen guten und billigen coffeinarmen Kaffee, der jedermann zusagt. 1150

Neueste
Schulwandtafeln

Vier große **Schreibflächen**

✚ Pat. 37 133
Fabrikat
unübertroffen
Prima
Referenzen



L. Weydknecht

ARBON — Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar

Gehen Sie zum Fachmann

wenn Sie ein **Piano,** einen **Flügel** oder ein **Harmonium** kaufen wollen.

Vertrauenssache

sind auch **Kleininstrumente** aller Art.
Bei mir werden Sie bis ins kleinste Detail fachmännisch bedient. — Verlangen Sie bitte sofort Katalog gratis und franko. 893/3

Musikhaus Nater, Kreuzlingen

☛ Endlich habe ich gefunden, wonach ich seit langem gesucht. Schreibhefte mit vorgeschriebenen Formen, die erleichtern den Schönschreibunterricht so sehr, dass ich keine andern mehr verwenden mag.
1043/2 Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

PIANOS

auf Teilzahlung
oder Miete

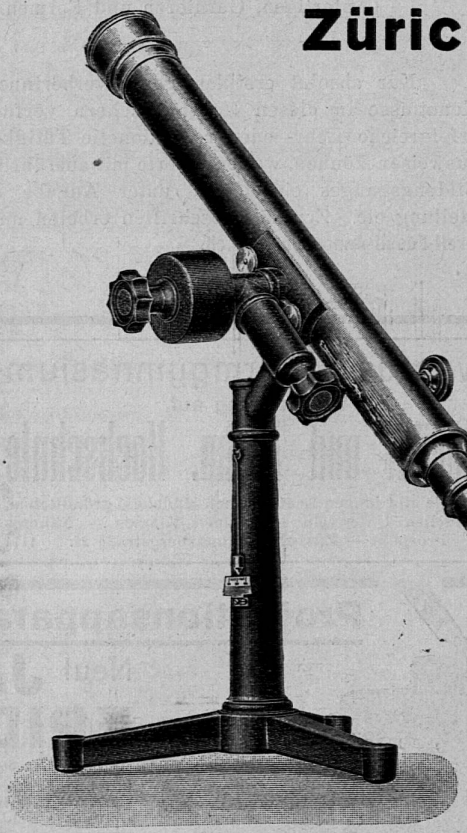
E. Ramspeck, Zürich
Mühlegasse 27
59/4

Kauft
Schweizer Fabrikat

1041

Bequeme Monatszahlungen.
Verlangen Sie illustr. Gratis-Katalog Nr. 146.
Schweiz. Nähm.-Fabrik Luzern.

Optiker Koch
Zürich



Parallaktisch montiertes Fernrohr
59 mm Objektiv, astronomisches Okular 50fach, terrestrisches Okular 35fach, Sonnenglas, Okularprisma, Kreisteilung Fr. 400.—. 16

Die Tonwarenfabrik Zürich
Carl Bodmer & Cie.

liefert sorgfältig gearbeiteten, für Schülerarbeiten ganz vorzüglich geeigneten

Modellierton

in zirka 20/14/9 cm großen, in Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden, billigen Preisen:

Qualität A, gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. **1.—**
Qualität B, fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. **1.70**
Qualität R, sehr fein geschlämmt, Farbe rotbraun, per Balle zu Fr. **2.60**
140

Modellierholz groß 60 Cts., klein 50 Cts., Eternitunterlagen 40 Cts., Exklusive Packung.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Januar Nr. 1 1924

Worte des Glaubens*)

Säerspruch

Bemeßt den Schritt! Bemeßt den Schwung!
Die Erde bleibt noch lange jung!
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht.
Die Ruh ist süß. Es hat es gut.
Hier eins, das durch die Scholle bricht.
Es hat es gut. Süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt
und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

Conr. Ferd. Meyer

Über das neue zürcherische Gedichtbuch.

Ich wollte das neue Gedichtbuch nicht klanglos in meine dritte Sekundarklasse einziehen lassen; das Ereignis sollte als wichtig in ihren Gesichtskreis treten; das Buch in seiner vornehmen Ausstattung sollte allen Schülern zum bewußten Besitz werden. Das alte und neue Buch boten fruchtbare Vergleichsmöglichkeiten; der Vergleich selber mußte ganz sicher die Beobachtung schärfen und reiche Gelegenheit geben, den Geschmack des Schülers zu bilden und zu verfeinern. Aus diesen Erwägungen heraus richtete ich an meine Klasse die Frage: Mußte man denn überhaupt ein neues Gedichtbuch zusammenstellen? Die Frage wurde sofort mit ja beantwortet: das alte Buch hat viele Mängel. Ich fürchtete, die Kritik des Schülers könnte unfein werden und sagte: Das Buch hat ganz sicher seine Mängel; sie sind mit der Zeit auffallender geworden; damals aber, als die erste Auflage erschien, war es eine gute Leistung und machte seinem Verfasser Ehre; daran müssen wir immer denken, auch wenn wir es noch so scharf hernehmen. — Dann gab ich der Kritik die Bahn frei. Wenn ich am Anfang geglaubt hatte, daß die Schüler das ihnen Zugängliche in einer Stunde etwa erschöpft hätten, so war das eine Täuschung, die ich gerne einsah: acht volle und äußerst rege Stunden nahm uns die Arbeit; viele Ausblicke und Anknüpfungsmöglichkeiten zeigte sie uns; sie war den Schülern und mir ein reicher Gewinn.

Die Kritik wurde mit einem geschichtlichen Rückblick anhand der Vorworte eingeleitet: 1. Auflage: Oktober 1893; 2. Auflage: 1905 — schon einige neue Gedichte aufgenommen; 3. Auflage: 1909 — keine wesentlichen Änderungen; 4. Auflage: 1914 — unverändert. Also? Dann schrieb ich an die Tafel, was mir die Schüler sagten.

Mängel des alten Buches: Es ist zu alt; viele neue Dichter; neue Gedichte; Heimatdichter sollten mehr berücksichtigt werden; Gedichte alt geworden, neben Gedichten, die jung bleiben; viele Kriegsgedichte: Abneigung dagegen in unserer Zeit; müssen durch andere ersetzt werden; alte Gedichte im alten Stil; man soll den Schülern den neuen Stil lehren (die Schüler selber sagten die Sätze so); es sind neue Wortschöpfungen entstanden, die den Schülern bekannt werden sollen. Die Titel im alten Buch: Epische Dichtungen, Lyrische Dichtungen, Dramatische Dichtungen; diese Titel nützen vielen Leuten gar nichts; es sollte Zwischenstufen haben; nach bestimmten Gruppen ordnen (dabei haben die Schüler das neue Buch erst am Abend vorher in die Hände bekommen). Wie sie den Vorschlag der Ordnung nach Gruppen machen, weise ich ihnen bereit gehaltene Bücher vor: das Balladenbuch von Avenarius — ich lese ihnen die Titel: Ein Buch der Natur, Von Schuld und Sühne, Von fahrendem Volk — einige Bände der Sammlung «Der deutsche Spielmann» — die Bändchen «Das Kornfeld» (O mein Heimatland, Ein Büchlein der Natur, Lustige Geschichten, Weihnachten) — Frühlichtbändchen. Dann reden wir kurz von den Titeln.

Vergleicht nun die beiden Bücher; es sind auffallende Unterschiede da; dann auch feinere und feinste Unterschiede, die ihr vielleicht gar nicht einmal merkt!

Vergleich: Die Gruppierung besser; nach Wesentlichem; nach Gefühlen; nach Ideen — ich sage den Schülern: nach Einheiten — der Name des Dichters bei den einzelnen Gedichten am Schluß — hier schließt eine kleine Diskussion an: Was macht sich besser: der Name am Anfang oder am Schluß? Die Schüler einigen sich schließlich darauf, daß nicht der Name die Hauptsache ist, sondern das Gedicht, daß es bescheidener und feiner ist, wenn der Name am Ende steht — das neue Buch fängt sonnig an mit «Knospen und Blüten», das alte Buch mit «1. Epische Dichtungen. 1. Aus Homers Ilias. Übersetzt von J. H. Voß; nach der Ausgabe von Franz Kern. Hektors Abschied.» Im neuen Buch die Geburts- und Sterbedaten des Dichters angegeben; auch seine Herkunft und sein Sterbeort. — Was hat das für Vorteile? — Man kommt dem Dichter näher; man kann, wenn man die Zeit kennt, in der er gelebt hat, vielleicht vieles in seinen Gedichten aus der Geschichte erklären; aus seiner Umgebung erklärt sich vielleicht sein Leben und Treiben — hier erzählt ein Schüler: Wenn ich von der Wülflingerstraße her komme, wo J. C. Heer gewohnt hat, denke ich immer, ob ich vielleicht noch eine Scherbe von der alten Baßgeige finde; und ein anderer macht den Vorschlag: Das neue Buch sollte auch noch angeben, ob der Dichter an einer kurzen Krankheit oder an einer langen schweren Krankheit gestorben ist; man könnte auch vieles besser verstehen; um das zu belegen, nehmen wir als Beispiel das Gedicht Herr von Ribbeck: einen so ruhigen Tod wie dieser alte Herr hat wahrscheinlich auch der Dichter gehabt. — Wir wollen die Unterschiede der beiden Bücher uns an einem ganz einfachen Beispiel klar machen: vergleicht die Titelblätter! Ich stelle die Ausgabe 1909, 1914 und das neue Buch zusammen. Hier finden die Schüler auffallend viel.

Vergleich der Titelblätter: Altes Titelblatt: schwerfällig, unschön, unkünstlerisch; überflüssige Sachen; viele Fremdwörter: Poesie, obligatorisches Lehrmittel; Ausgabe 1914 schon vereinfacht: Schrift einheitlicher, einiges Unnötige weggelassen; Schrift aber immer noch unruhig; häßliche Buchstaben (P in Poesie!). Neues Titelblatt: einheitlich, wenig Schrift; Fremdwörter durch deutsche ersetzt: Poesie durch Gedichte; obligatorisch durch verbindlich; die Schrift immer die gleiche. *Das alte Blatt wirkt wie eine unruhige Säge; das neue Blatt wie eine einfache Säule.* Das Wesentliche tritt — wie bei einem guten Plakate — heraus: Gedichte. Gleiche Vereinfachung auch in den Zierleisten. Langsamer Übergang: 1893, 1909, 1914, 1923. Die Schrift ist wie auf alten Holzschnitten.

*) Bild und Textprobe aus «Gedichte». Deutsches Lesebuch, II. Teil, Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1924 K. 210

— Das betone ich, weil es mir für den Bildschmuck wichtig ist. — Wer weiß, wie man diese Schrift nennt? Ehmcke-Schwabacher. — Ich erzähle von den Bestrebungen Ehmckes.

Wir kommen wieder auf allgemeine Bemerkungen: Neues Buch kein Vorwort; Inhaltsverzeichnis am Schluß; Vorwort und Inhaltsverzeichnis vorn machen einen geschäftlichen Eindruck. (Ein Schüler sagt: Man will mehr Seiten im Buch); wenn das Vorwort auf der ersten Seite steht, so muß man es beinahe lesen; wenn es dagegen am Schluß als Nachwort steht, so kommt man von den Gedichten her zu ihm: dann liest man es; im neuen Buch hinten die Druckerei; die Schrift ist angegeben; die Schrift wird jetzt als Kunst angesehen; es ist auch Reklame; es ist wie die Unterschrift eines Künstlers unter eine Zeichnung; man weiß damit, daß man auch kritisieren darf; viele Mundartgedichte; keine Dramen mehr; Seitenzahlen unten; im alten Buch breit oben in der Mitte; unten wirkt die Zahl besser. — (Ein Schüler macht nun eine buchtechnisch erstaunlich praktische Bemerkung, die mir selber neu ist: Wenn man eine bestimmte Seite sucht, so haben die Zahlen unten mehr Zusammenhang; man muß beim Suchen und Blättern nicht einmal das ganze Buch öffnen.) — Die Schüler schlagen dann vor, nun auch die beiden Inhaltsverzeichnisse zu vergleichen. Aus der Masse der notierten Bemerkungen nur zwei: Altes Verzeichnis: Aus «Ulrich Zwingli» a) b) c); Aus «Huttens letzte Tage»: 1. Ankunft. 2. Feder und Schwert usw. Wie anders im neuen Verzeichnis! Altes Buch: Wenn gleiche Dichternamen sich folgen, Gänsefüßchen; im neuen Buch ausgeschrieben. Ein Schüler faßt den Eindruck zusammen: das neue Verzeichnis ist wie von einem sauber arbeitenden Schüler gemacht; das alte wie von einem unsaubern. Im Nachwort des neuen Buches steht ein Dank für die Herren Mitarbeiter; im alten Buch nichts.

Textsetzung: Im alten Buch oft zwei Kolonnen nebeneinander; zu lange Verszeilen müssen auf 2 Linien geschrieben werden; es scheint, man müsse möglichst viel auf eine Seite pferchen; das einemal Randeinrückungen, das anderemal nicht; keine einheitlichen Ränder.

Im neuen Buch die Gedichte streng untereinander; die beiden Seiten nebeneinander wirken als ein Bild. — Ich sage den Schülern, daß diese Wirkung gewollt ist und daß der Künstler, der den Bildschmuck des Buches gezeichnet, auch die Textsetzung des Buches besorgt hat. Haltet ein Blatt einmal gegen die Sonne, daß die andere Seite durchschimmert! — Die Schüler sehen, wie genau in den meisten Fällen die Satzspiegel der verschiedenen Seiten zusammenstimmen. Darum sind auch die Namen der Dichter zur Seite gerückt; ganz einheitliche Schrift; auch die Seitenzahlen unten passen genau in die Säulen. — Ein Schüler tadelt die Form des H; sofort strecken die andern zur Verteidigung auf: die Schrift ist einfach, vielleicht ursprünglich in Holz eingeritzt: darum wählte man auch eine so einfache Form; dieses H gehört zu dieser Schrift; ein anderes würde fremd wirken. —

Jetzt wollen wir den Buchschmuck betrachten. Warum hat man das Buch wohl mit Bildern geschmückt? — Das Buch wirkt lebendiger, übersichtlicher; man versteht die Gedichte besser; jede Einheit hat ein Bild, das sie verständlich macht; das Bild jeder Einheit zugleich ihr Mittelpunkt. (Paßt hier genau auf, was ihr sagt!) Jedes Bild sagt eine ganze Geschichte. Mit «Knospen und Blüten» fängt es an; dann weiter «Sonnige Tage», «Wenn die Blätter fallen», «Winterszeit, Weihnachtszeit». Zuerst kommt das ganze Leben in seiner Folge; dann das, was in diesem Leben alles geschehen kann. Die Bilder könnten alle aus *einem* Leben sein. (Wie schön hat hier der Schüler für die einheitlichen Bildschöpfungen Ausdruck gegeben. Ein anderes Kind sagt mir gleich darauf — und ich bestätige ihm aus eigener Erfahrung, was es sagt: Man fühlt, daß der Künstler viel erlebt und daß er die Kinder gern hat.)

Schaut nun die Bilder — eins nach dem andern — an; sagt mir, was für einen Eindruck sie euch machen. Es scheinen ganz einfache Bilder zu sein; aber es liegt eine lange, ernste Arbeit in ihnen verborgen; vielleicht gelingt es euch, diese Arbeit zu sehen: wer weiß? Dann hättet ihr mir eine große Freude gemacht. Und was nun folgt, das ist eine Würdigung des künstlerischen Schmuckes, wie man sie von vierzehn- und fünfzehnjährigen Knaben und Mädchen nicht erwartet; viele Sätze werden dem Künstler sicher liebe Überraschungen sein.

Knospen und Blüten: Die Haare des Mädchens flattern im Wind; die Bäume treiben; die Kinder gehen schon barfuß. (Eines sagt: sie gehen barfuß; es paßt also nicht ganz zum Frühling; die andern verteidigen sofort den Künstler:) die Gedichte fassen wahrscheinlich den ganzen Frühling zusammen, auch den späten; auch das Bild faßt den Frühling zusammen; die Kinder glauben den Frühling noch besser genießen zu können, wenn sie barfuß gehen; Holzschuhe hätten sich auf dem Rasen klotzig gemacht; man fühlt den Rasen besser, wenn die Kinder barfuß sind; im Frühling ist man auch noch nicht ganz vollständig; das Kind im Frühling des Lebens: da darf es noch barfuß laufen; man wirft die Sorgen ab, das heißt in diesem Falle: man zieht die Schuhe aus; mit Schuhen würden sie die feinen Pflänzchen zertreten; die Kinder behandeln die Frühlingswiese wie seidenen Stoff. Das Bild geht mit dem Druck ganz zusammen; es wirkt ungezwungen; der Frühling mit all seiner Lust ist hineingepreßt; *es ist, als ob der Künstler zuerst das Bild gezeichnet und dann mit der gleichen Feder auch den Titel geschrieben hätte.*

Sonnige Tage: (Hier habe ich den Schülern zuerst erzählt, der erste Entwurf des Bildes wäre anders gewesen: der Künstler hätte zuerst die Mondnacht darstellen wollen: links oben am Himmel eine Sichel. Er hätte das Bild dann aber geändert. Warum wohl? Hier findet eine Schülerin einen sicher einleuchtenden Grund: Es hätte sich nicht gut gemacht, wenn «Sonnige Tage» stände und darunter eine Mondlandschaft wäre. Ein Schüler sagt: Aber die Mondsichel hätte sich gut gemacht: sie hätte dort die leere Stelle gefüllt.) Der Mann mit dem Hut schaut zum Titel hinauf: damit wird der Titel verstärkt; es ist wie auf dem Bilde mit Beethoven von einem Pariser Maler: die Leute sitzen an der Wand auf einem Sofa; sie halten die Köpfe in den Händen und sind von der Musik ganz betäubt; nur eine Frau auf dem Sofa schaut aus dem Bilde ein wenig heraus. (Ich kenne das Bild nicht, das der Schüler meint. Um aber diesen Eindruck, den die Schüler aus sich heraus gestaltet haben, zu vertiefen, erzähle ich ihnen von alten Gruppenbildnissen, auf denen die meisten Leute ganz mit sich selbst beschäftigt sind; nur einer vielleicht schaut aus dem Bilde heraus, scheint mit dem Betrachter zu reden und ihn in das Bild hineinzunehmen.) Auch das hohe Getreide weist auf den Titel; die Leute und das Korn sind reifer geworden; man sieht die Reife der Leute schon daran, daß sie sich an der ernsten Arbeit freuen: die Kinder dagegen haben sich bloß an den Blumen gefreut; auch haben die jungen Männer jetzt Schuhe an, schon wegen der Stoppeln; aber auch, weil sie älter geworden sind; es hat lange Stoppeln; die Stoppeln sind so lang, weil man das Getreide mit Sicheln schneidet; mit der Sense würde es auch unschön wirken; die Sichel ist auch zarter und feiner, es ist, als ob die Schnitter vorher noch jedem einzelnen Halm ein Trostwort zureden würden.

Wenn die Blätter fallen: (Hier leite ich wieder ein: Der Künstler hat zuerst das erste Gedicht illustrieren wollen. Er hat es dann aufgegeben. Ihr seht, das erste Gedicht ist «Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland». Warum hat der Künstler wohl das Gedicht nicht illustriert?) Es wäre schwer, den tiefen Ernst des ersten Gedichtes in einem Bilde darzustellen; wenn man die norddeutsche Ebene gezeichnet hätte, so hätte das nicht zu unserer Natur gepaßt; der Künstler hätte einige Blätter zeichnen müssen (genau das ist auch der Grund, der den Künstler davon abgehalten hat); die Leute genießen jetzt die Früchte der Arbeit; im ersten Bild waren Knospen und Blüten; im zweiten Bilde reife Ähren; jetzt reifes Obst; im ersten Bilde waren es Kinder; im zweiten schon ältere Burschen; im dritten ein Mann und eine Frau.

Winterszeit, Weihnachtszeit: Die Leute möchten den Ofen am liebsten umarmen; so lieb haben sie ihn gewonnen; der Vater ist ganz bei seiner Pfeife; es ist, als ob die Mutter über das lächeln würde, was die Kinder sagen; wahrscheinlich zählen die Kinder die Tage bis zu Weihnachten; im Herbst waren die Eltern allein; jetzt haben sie Kinder; auf der einen Seite

bilden die Eltern den Abschluß; auf der andern Seite ein größerer Knabe, der schon gar nicht mehr zu den Kindern gehört: die Kinder selber sind zwischen drin.

Von guten und bösen Geistern: Man sieht sofort, daß gute und böse Geister zugleich im Spiel sind (eines der aufgeweckten Mädchen allerdings glaubt, der untere der beiden blasenden Köpfe stelle den guten Geist dar, der den andern vertreibe; es sieht aber sofort das Irrige ein; auch reden es ihr die andern Schüler sofort aus); der Mann fürchtet eigentlich nur ein wenig den untern Geist; darum hält er so den Fuß gegen ihn; der starre, steife Mantel ist wie eine Abwehr gegen den Giftstrahl; der Mann wehrt die Geister beinahe verächtlich ab; über die Kinder aber lächelt er. (Wie gut.)

Sage und Geschichte: Abbildung zum Gedicht «Belsazar»; es ist sehr gut, daß in der Schrift nichts Deutliches steht, dann kann man sich alles denken; der Künstler hat alles in ganz wenigen Strichen gemacht: und doch sieht man, wie die einen Angst haben und die andern neugierig sind; die Knechte nicht so erschreckt; denn sie sind ja gar nicht in alle Sünden des Königs eingeweiht.

Glockenschläge: Das Wort Glockenschläge ist ein Teil des Turmes; die Fortsetzung (dann erwägen die Schüler von sich aus bereits andere Möglichkeiten der Darstellung); wenn man die Kirche und einen Kirchturm gezeichnet hätte, so hätte das nicht so gut gewirkt, weil dann die Glocke und die Glockenschläge nicht zur Geltung gekommen wären; schrecklich wäre es gewesen, wenn elektrisch geläutet worden wäre; dann wäre das Gefühl ganz gestorben; auch ein Glöckner hätte nicht so gut gewirkt; denn für den ist das Läuten etwas Alltägliches; für die Kinder ist es ein Fest; zwei Glocken wären zu aufregend gewesen; man sieht, wie die Kinder an der Glocke nur das Äußere betrachten: sie sehen nur das Glockenmetall, die Form; sie denken dabei noch nicht an das Leben, das Mädchen steht da wie wenn es zum Turm gehörte; die Balken tragen die Töne nach oben, weil sie sich im Bilde noch nicht schließen; der Glockenstuhl ist so harmlos und einfach wie die Kinder.

Unsere Lieben: Hier liegt der Titel tiefer; die Mutter kann mit dem Boden verglichen werden: das Kind mit dem wachsenden Baum; die Mutter hebt das Kind gegen den Titel hinauf, ganz ähnlich wie im Abschnitt «Sonnige Tage»; es würde nicht gut wirken, wenn die Mutter das Kind auf dem Schoß hätte: so aber schließt das Kind das Bild gut ab; man sieht so gut die Liebe des Kindes, das in all seinen Gebärden zur Mutter hinstrebt.

Heimat und Fremde: Der Heimkehrende sieht zum erstenmal wieder die Heimat; es ist, wie wenn er Angst hätte, ganz hinunter zu steigen; wenig Striche genügen, um zu zeigen, wie es in der Heimat aussieht; alles ist heimelig und klein; der Künstler hat den Heimkehrenden links auf die Seite gestellt, daß er uns die ganze Heimat zeigen kann (wie klar hier das Bild auf seine technische Lösung hin gesehen ist); im abgezogenen Hut liegt die Verehrung für die Heimat; alles, was ein Heimkehrender lieben kann, das zeigt uns der Künstler: Reben, Bäume, Wiesen, Hügel, Wald.

Ums tägliche Brot: Die Leute müssen arbeiten, um ihr Brot zu verdienen; das Gesicht der Mutter ist bekümmert und abgemagert; die Kinder dagegen sind fröhlich; man sieht so gut die Mühe der Waschfrau beim Waschen (ein Schüler sagt: Der Künstler will die Frau gleich hoch stellen wie den Mann: auch sie arbeitet für das tägliche Brot. Ich weise die Schüler darauf hin, wie gerade das Gesamtbild dieser Seite wirkt: man könnte sie als Bild einrahmen); der dunkle Strich wirkt zu stark (er wirkt auch ein klein wenig zu stark); er sollte bleicher sein; wenn der Strich nicht wäre, so könnte man meinen, es wären verschiedene Frauen; der Strich paßt auch gut zu den Reifen am Waschzuber; links die Arbeit; rechts: was man für die Arbeit erhält; wenn man genau die Bilder ansieht, so fällt der Strich ganz weg; aber wenn man es oberflächlich ansieht, dann wirkt der Strich stark; die Frau steht hart neben dem Strich, weil es besser wirkt; wenn die Kinder dort ständen, so wäre ein leerer Raum.

Aus der Welt des Schönen: Auch hier könnte stehen: Ums tägliche Brot; das Bild wirkt so künstlerisch, weil es rechts nicht mit einer Wand abschließt, sondern das Rad darüber hinausführt; an den verrunzelten Schürzen sieht man die strenge Arbeit; wenn in der Schmiede selber Räder gewesen wären, so hätte das die Wirkung verdorben; es ist auch kein Schmiedmeister da: es wäre zu sehr Zwang; es ist schön, daß einer zum Fenster hinaussieht, man weiß dann, daß sie sich Ruhe gönnen dürfen; einer schaut wieder auf den Strauß, daß dieser zur Geltung kommt; der Titel hat genau die Breite der Zeilen.

Schicksale: Schicksale gerade über dem Pilgrim geschrieben; paßt besser zu ihm als zu der Frau; der Kopf des Pilgrims hängt vornüber: er wird ihn noch mehr beugen, wenn er durch das Tor geht; gehört zum Gedicht: Ein Pilgrim; der Kopf der Frau ist sehr gut; man denkt sofort an eine Italienerin; sie geht wie die griechischen Frauen (ich habe in der griechischen Geschichte den Schülern einmal erzählt, wie sehr man in jener Zeit auf einen schönen Gang gesehen hätte, besonders die Frauen — und habe ihnen die Art des Gehens geschildert); alles nur Mauern, kahle Mauern; ein einziger Strauch blüht; die Schrift gehört hier zum Bild.

Ein bißchen Freude: (Hier eine ganz scharfe Beobachtung:) Das Bild ist ein wenig zu weit nach rechts geschoben; weil die Zeilen des Gedichtes sehr kurz sind, wirkt es so; es ist, wie wenn das Bild vom Titel etwas abweichen möchte; es ist, wie wenn das Gedicht unten ein Fels wäre und das Bild ganz nahe am Abgrund steht; kein rechtes Fundament.

Besinnung: Nun kommt das Alter, und damit kommen die Gedanken an den Tod; der Mann sitzt auf einem abgeschnittenen Baumstamm und nicht auf einem Stuhl; das ist sehr schön; das Titelbild paßt wieder zum ersten Gedicht; der Alte gibt den Kindern gute Ratschläge: Lebensregeln; auf der einen Seite die Kinder; auf der andern Seite des Alten ein Sträuchlein; sie schließen das Bild zusammen; vielleicht denkt der Knabe tiefer nach als das Mädchen; das Bild geht auch mit den ganz ersten Bildern zusammen: nun ist es der Großvater, der die Enkelkinder belehrt.

Worte des Glaubens: Der Säer so dargestellt, wie es im Gleichnis vorkommt; die Vögel sind hier, die die Körner aufpicken; alle vorhergehenden Gedichte sind die Körner; jedes Gedicht ist ein Korn — wir sind der Erdboden; wenn bloß der Sämann dastünde, wäre das Bild nicht gut abgeschlossen; darum hat es auch niederflatternde Samen und fliegende Vögel; wie andächtig der Sämann beim Streuen ist. — (So schließen wir den Ring dieser Bilder. So köstliche Dinge tut man auch in eine köstliche Hülle! Wie ist sie bei diesem Buch?)

Umschlag des Buches: Der Umschlag künstlerischer und einheitlicher; mit Golddruck steht: Gedichte darauf — auch auf dem Rücken; es würde sich gut machen in einer schönen Bibliothek; es ist nicht so ein Schülerbuch mit einem billigen Umschlag; der Deckel ist nicht mit Farben überlastet; wenn ich den Titel anschaue und den Umschlag, so denke ich mir, es muß etwas besonderes drin stehen; die Goldschriftfarben treten hervor, aber nicht zu sehr; es ist schön, daß der Titel nicht unterstrichen ist; man sieht schon am Einband, daß das Buch etwas wert sein muß; er ist mit Leinwand überzogen. — (Ich will euch nun auch noch verraten, wie sich der Künstler zuerst den Einband vorgestellt hat. Er wollte dem Buch einen weißen Rücken geben und die beiden Deckel mit schönem Kleisterpapier überziehen; es wäre auch wunderschön gewesen. — Die Mehrzahl der Schüler pflichtet mir bei. Dann zeige ich den Schülern schöne alte Bücher, in denen der Druck mit den Abbildungen zusammenstimmt und Beispiele, wo Druck und Bild auseinanderfallen; die Beispiele nehme ich aus dem Buch von Ernst Würtenberger: Zeichnung, Holzschnitt und Illustration, Verlag Benno Schwabe u. Co., Basel, 1919. Die Schüler bitten mich, mit ihnen die alten Bücher im Museum anzusehen. In den Zeichenstunden werde ich ihnen später dann etwas von Holzschnitten erzählen, gerade im Anschluß an dieses Buch.)

Wir haben das Buch nun zusammen betrachtet; ihr habt dabei vieles gesehen und selber gefunden: das freut mich; ihr werdet das Buch lieb haben: das weiß ich; es ist ein schönes Geschenk: ihr werdet es schätzen.

Gotthard Jedlicka, Winterthur.

Ein neues Lehrbuch für den Latein-Unterricht.*)

In der «Schweiz. Pädagog. Zeitschrift» 1923, Heft 3, hat sich der Verfasser selbst über Veranlassung, Grundsätze und Ziel seines neuen lateinischen Übungsbuches ausgesprochen. Er geht davon aus, daß einerseits die vorhandenen schweizerischen Lehrmittel gewisse Mängel haben und deshalb an verschiedenen schweiz. Gymnasien Lehrmittel deutschen Ursprungs verwendet werden, weil diese stofflich mehr bieten, daß aber anderseits auch diese wieder unsern schweizerischen Bedürfnissen zu wenig Rechnung tragen. Er verteilt den ganzen Stoff: Formenlehre in Verbindung mit den wesentlichen Erscheinungen der Syntax auf zwei Teile, deren erster bereits in zwei ersten Klassen des Zürcher Gymnasiums gebraucht wird; der zweite (für die zweite Klasse) wird im kommenden Winter erscheinen.

Der vorliegende erste Teil zerfällt in vier Abteilungen: 1. lateinisch-deutsche Stücke, 2. deutsch-lateinische Stücke, 3. Wörterverzeichnisse, 4. Grammatik.

Am meisten Eigenart und wohl auch am meisten Vorzüge hat der lateinisch-deutsche Teil. Mit den ersten Stücken knüpft der Verfasser möglichst an Bekanntes an und bringt Substantiva der 1. und 2. Deklination, die auch im Deutschen als Lehn- und Fremdwörter vorkommen. Damit beginnt eine sehr sorgfältige und eingehende Einführung in die grammatischen Grundbegriffe: Wortarten und Satzglieder. Schritt für Schritt werden zunächst aus den bloßen Ausdrücken einfache Sätze abgeleitet, dann werden diese durch Hinzufügung immer neuer Satzglieder allmählich erweitert. Gleichzeitig wird die erste Deklination eingeübt. Mit jedem Stück kommt ein neuer Kasus und damit ein neues Satzglied hinzu. Wenn man bedenkt, wie die Schüler, wenn sie von der Primarschule kommen, grammatisch sehr ungleich vorbereitet sind, so wird man dem Verfasser zugestehen, daß es unerläßlich ist, gerade dem Unterricht in den ersten Wochen allergrößte Sorgfalt zuzuwenden und für die gemeinsame Arbeit eine gemeinsame solide Grundlage zu schaffen. Meines Erachtens geht nun allerdings der Verfasser im Bestreben nach einer vollständigen Übersicht sämtlicher Wortarten und Satzteile etwas zu weit: einzelne Stücke wie Nr. 5 (Konjunktionen, Adverbien) oder auch 13—15 (Adverbiale Bestimmungen) sind im Verhältnis zu dem Nutzeffekt für den Anfänger zu lang und werden vom Lehrer eher als unliebsam retardierende Partien empfunden. Im übrigen ist gerade das dem Verfasser sehr gut gelungen, die richtige Mittellinie zu finden zwischen allzu systematischer Anordnung (zuerst alle Deklinationen, dann alle Konjugationen etc., wie in den Lehrbüchern früherer Zeiten) und einer Methode, die ganz vom Satz ausgeht (wie die sogen. direkte Methode bei den modernen Sprachen), die sich im Latein-Anfangsunterricht kaum durchführen läßt.

Durchaus zu billigen ist auch die Tendenz, den Schüler möglichst bald instand zu setzen, zusammenhängende Stücke mit ansprechendem Inhalt lesen zu können. Zu dem Zwecke läßt der Verfasser gleich vom ersten Stück an ungewöhnlich viele (vielleicht allzu viele) Vokabeln lernen. Dasselbe Ziel verfolgt er auch damit, daß er das Verbum früher behandelt, als es sonst der Fall ist. So kann, und das scheint mir ein großer Vorzug, während der langen Zeit, die man für die Behandlung der verschiedenen Worttypen der 3. Deklination braucht, das Verbum (1. und 2. Konjugation) schon ganz ungezwungen verwendet werden, während viele andere Übungsbücher sich hier allein auf die Verwendung des aktiven Indikativ, manche sogar ausschließlich auf den Ind. Präsens Act. angewiesen sehen, wobei der stoffliche Inhalt der Sätze oder Stücke naturgemäß recht mager bleiben muß. Natürlich kommen auch hier, trotz der prinzipiellen Bevorzugung zusammenhängender Stücke, auch später noch gelegentlich solche mit Einzelsätzen vor, da, wo eine sprachliche Erscheinung intensiv eingeübt werden soll. Im ganzen aber strebt der Verfasser mit Recht an, auch stofflich dem Interesse des Schülers mehr entgegenzukommen, als es sonst meist der Fall ist. So hat er mit großer Umsicht neben den von ihm selbst zusammengestellten Stücken passende Abschnitte aus allen Zeiten und Gattungen der römischen Literatur zusammengetragen und für den Gebrauch des Schülers zurechtgemacht. Neben Stücken aus Cäsar stehen solche aus dem alten Cato, Fabeln aus Phädrus, Briefe, Sprichwörter, zahlreiche Verse, Inschriften (bei denen speziell auf die römischen Altertümer der Schweiz Rücksicht genommen wird), auch unterhaltende und heitere Stücke sind viele vorhanden. Allerdings kann einem dabei das Gefühl aufsteigen, daß der Schüler ein wenig verwöhnt wird, und daß schon zu sehr die Rosinen aus dem Kuchen herausgepickt sind, wenn der Schüler nachher an die zusammenhängende Lektüre herantritt; jedenfalls aber bietet die stoffliche Vielseitigkeit eine gute Vorbereitung für die Lektüre aller römischen Schriftsteller, nicht nur derjenigen der klassischen Zeit, und eine solche Vorbereitung ist eben das Ziel des Verfassers. Er läßt daher, frei von allen puristischen Bedenken, ruhig gelegentlich auch Formen und Wendungen gelten, die früher als unklassisch verpönt gewesen wären. Meinem Gefühl nach ist allerdings dem Schüler oft besser gedient, wenn er *eine* Form, *eine* Ausdrucksweise als die richtige und geltende sich einprägen kann; später können ruhig andere Möglichkeiten hinzukommen. Ich glaube, auch der sprachwissenschaftlich geschulte Lehrer begeht kein sacrificium intellectus, wenn er gegebenenfalls den Anfänger im Glauben läßt, diese Form sei richtig und jene falsch, obschon er weiß, daß sich auch jene belegen läßt.

Abweichend von den meisten andern Übungsbüchern hat der Verfasser auch die Grammatik in das Übungsbuch mit einbezogen. Ob dies nützlich ist, ist eine sehr umstrittene Frage. Daß auf diese Weise die Grammatik vollständig übereinstimmend neben dem Übungsstoff herläuft, ist für den Anfangsunterricht zweifellos ein Vorteil gegenüber den systematisch aufgebauten Schulgrammatiken, die dem Bedürfnis des Anfängers durchaus nicht gerecht werden. Eine solche Darbietung des grammatischen Stoffes ist also wohl geeignet für die erste Aneignung; für die später immer wieder notwendigen Repetitionen dagegen paßt sie viel weniger; denn das sachlich Zusammenhängende wird dadurch zu sehr auseinandergerissen, und auch durch Zusammenstellungen für die Repetitionen in späteren Paragraphen oder im folgenden zweiten Teil wird diesem Umstand nur teilweise abgeholfen. Zum Beispiel bei der Formenlehre des Verbums wird doch wohl immer ein starkes Bedürfnis sich geltend machen nach einer möglichst übersichtlichen Tabelle über das gesamte Konjugationssystem und zwar in einem Buche, das den Schüler durch das ganze Gymnasium begleitet, damit der betreffende Stoff immer wieder bei Bedarf repetiert werden kann. Braucht aber der Schüler später (im 3. oder 4. Jahr) doch eine zusammenhängende, systematische Schulgrammatik als Lern- oder als Nachschlagebuch, dann wird auch der Vorteil, daß er am Anfang keine Grammatik anschaffen muß, eigentlich wieder illusorisch.

Falls, wie zu hoffen ist, bald eine zweite Auflage des Buches nötig wird, so wäre zu wünschen, daß die Grammatik noch mehr gekürzt und ganz auf eine knappe und übersichtliche Wiedergabe des Lernstoffes beschränkt würde ohne alle theoretischen Erörterungen, und daß der dadurch ersparte Raum ganz den Wörterverzeichnissen zugute käme. Diese sind in dem sonst auch äußerlich gut ausgestatteten Buche etwas stiefmütterlich behandelt worden aus sehr begreiflichen Ersparnisrücksichten, doch ist es schade, daß diese Verzeichnisse, mit denen sich doch der Schüler beim Lernen ganz besonders ausgiebig beschäftigen muß, nur in kleinen Lettern und möglichst zusammengedrängt vorliegen. Auch werden wohl viele Lehrer und Schüler ein alphabetisches Verzeichnis schwer vermissen. Eine Anzahl von kleinen Versehen und Druckfehlern, die man einer ersten Auflage zugute halten muß, werden wohl von selbst verschwinden.

Nimmt man alles in allem, so überwiegen die Vorzüge bei weitem die Nachteile. Ohne daß ich den bisherigen Lehrmitteln ihren Wert absprechen möchte, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß man sich von der Einführung des Lehrbuches von Boesch im ganzen nur Gutes versprechen kann, und ich zweifle nicht, daß der bevorstehende zweite Teil diesen Eindruck noch verstärken wird.

E. Schopf.

*) Dr. Paul Boesch, Lateinisches Übungsbuch für schweizerische Gymnasien. Erster Teil (erste Klasse). Art. Institut Orell Füßli, Zürich 1923.